

Herausgegeben vom
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

durch
Jörg Duppler und Beatrice Heuser

in Verbindung mit
Eberhard Kolb, Wilfried Loth, Helmut Neuhaus,
Winfried Schulze und Hans-Erich Volkmann

Militärgeschichtliche Zeitschrift

Redaktion:

Jörg Echternkamp, Helmut R. Hammerich,
Aleksandar-S. Vuletić

62 (2003) Heft 2

R. Oldenbourg Verlag München

Redaktionsanschrift:

Militärgeschichtliches Forschungsamt
Redaktion MGZ
Postfach 60 11 22
14411 Potsdam
E-mail: mgzredaktion@bundeswehr.org

Texte zur Erstveröffentlichung bitte als Datei (MS Word) und als Ausdruck zusenden. Nach Annahme des Manuskripts wird die angelieferte Datei zur alleinigen Grundlage des Lektorats. Erwünschte Änderungen sind auf der Korrekturfahne vorzunehmen. Formale Hinweise zur Manuskriptgestaltung werden auf Nachfrage zugeschickt (Inge Uebachs, Tel. 0331/9714-595). Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage des MGFA (www.mgfa.de).

Beiträge in dieser Zeitschrift geben jeweils die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Irrtum vorbehalten bei Angabe der Preise und der ISBN von besprochenen Publikationen. Abonnementsanfragen bitte direkt an den Verlag richten; Bundeswehrangehörige und Studierende fügen bitte einen entsprechenden Nachweis bei. Informationen zur MGZ und Abstracts der Beiträge werden durch den Oldenbourg Wissenschaftsverlag in das Internet eingespeist (www.oldenbourg.de).

© Militärgeschichtliches Forschungsamt, Zeppelinstr. 127/128, 14471 Potsdam
Tel.: (0331) 9714-0, Fax: -509; E-mail: mgfa-potsdam@t-online.de

Lektorat: Wilfried Rädisch Koordination: Arnim Lang
Ort: Medienwerkstatt Kühn & Lang, Karlsruhe
SSN 0026-3826 Zitiertitel: MGZ 62 (2003)

Die Militärgeschichtliche Zeitschrift (MGZ) erschien bis Band 58 (1999) unter dem Titel Militärgeschichtliche Mitteilungen (MGM).

Verlag und Anzeigenverwaltung: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, Rosenheimer Str. 145, 81671 München; Tel.: (089) 45051-0. Für den Inhalt verantwortlich: Jörg Dupper und Beatrice Heuser (MGFA); für den Anzeigenteil: Ulrike Staudinger (Oldenbourg). Erscheinungsweise halbjährlich. Bezugspreis: Einzelheft € 18,-; Jahresabonnement € 30,-; für Bundeswehrangehörige und Studierende € 21,- (jeweils zuzüglich Versandkosten).

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede darüber hinausgehende Vervielfältigung bedarf der Genehmigung des Verlages und verpflichtet zur Gebührenzahlung.

Druck und Bindung: Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

Inhalt

EDITORIAL	Militärgeschichtliche Zeitschrift – Eine Zwischenbilanz	329
AUFSÄTZE		
Joseph W. Bendersky	Racial Sentinels: Biological Anti-Semitism in the U.S. Army Officer Corps, 1890–1950	331
Oswald Überegger	Auf der Flucht vor dem Krieg. Trentiner und Tiroler Deserteure im Ersten Weltkrieg	355
Andreas Hilger	Sowjetische Gewahrsamsmacht und deutsche Kriegsgefangene 1941–1956. Zum Verhältnis von Völkerrecht und nationalem Interesse im Stalinismus	395
MISZELLEN		
Helmut Zander	Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d.J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner	423
Gerhard Granier	Pirat oder Kriegsmann? Die aktive Teilnahme von Handelsschiffen am Seekrieg von 1914 bis 1918 und die Fälle der Kapitäne Fryatt und Blaikie	459
DOKUMENTATION		
Roland Kopp	Die Wehrmacht feiert. Kommandeurs-Reden zu Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939	471
NACHRICHTEN AUS DER FORSCHUNG		
Matthias Rogg	45. Internationale Tagung für Militärgeschichte vom 18. bis 20. März 2003 in Potsdam. »Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR. Forschungsfelder – Ergebnisse – Perspektiven«	535

Sie sollten indes nicht auf Kosten Deutscher gehen und blieben unter dem Vorbehalt des Arbeitseinsatzes nur rudimentär wirksam. Die insgesamt frühere Reparierung anderer Nationalitäten – allerdings nicht der japanischen Gefangenen – war schließlich ebenso außenpolitischen Erwägungen geschuldet.

Das ambivalente Verhältnis der Sowjetunion zu Völkerrecht und alliierten Abkommen resultierte aus sowjetischen, genauer: aus stalinistischen Prädispositionen sowie den internationalen Konstellationen und Verschiebungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Eigeninteressen der UdSSR wurden weit, in mißtrauisch-aggressiver Abgrenzung gegen den Westen, definiert und kompromißlos verfolgt: Dadurch wurden Grenzen, die Kriegsvölkerrecht oder Absprachen innerhalb der Kriegskoalition in der Kriegsgefangenenpolitik setzten, mitunter bewußt überschritten. Der elementare Grundsatz des Kriegsvölkerrechts, die Schonung gefangener Gegner, stand in Moskau indes nie zur Disposition. Es ging Stalin darum, die Gefangenen umfassend auszunutzen, nicht darum, sie aus Rache oder ideologischen Motiven zu töten.

Abstract

The article discusses aims and motivations of Soviet policy towards German Prisoners of War during and after World War II. Evolving during five stages of development, political schooling, prosecution of war crimes, and extensive use of captured working forces constituted main, sometimes incompatible purposes of Soviet measures. At the same time, these objectives considerably shaped concrete living conditions of prisoners as well as Soviet repatriation policy. From a Soviet point of view, fundamental decisions had to stay within the bounds of international law and allied agreements respectively. By pursuing specific stalinist interests – embedded in international developments during and after the war –, the Soviet Union sometimes deliberately went beyond the scope of international and allied foundations. Nevertheless, the leading principle of international laws of war, to keep captured enemies alive, never was under discussion in Moscow.

Helmut Zander

Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner

Helmuth von Moltke führte 1914 als Generalstabschef die deutsche Armee in den Ersten Weltkrieg und in die ersten großen Siege und Niederlagen. Eine seiner exponierten Stellung adäquate Biographie steht allerdings aus. Der vorliegende Beitrag will diese Lücke punktuell schließen. Im Mittelpunkt meiner Studie steht nicht Moltkes militärische Laufbahn, sondern sein persönliches Leben, das ich von einer Facette her, der Beziehung zu dem Theosophen und späteren Anthroposophen Rudolf Steiner, aufschlüsseln möchte. Was als esoterische Marginalie erscheinen mag, erweist sich als weitreichender Einblick in die religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen Moltkes und ist meines Erachtens einer der wichtigsten Zugänge zu seinem privaten Leben.

Moltkes Frau Eliza nimmt dabei eine Schlüsselstellung ein. Sie zählte zum inneren Kern der *Theosophischen Gesellschaft* und ermöglichte Steiner das Entrée ins Haus Moltke. Zum Politikum wurde dieses Beziehungsnetz durch ein Gespräch Steiners mit Moltke am 27. August 1914 nahe Koblenz, wo die deutsche Armee ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Diese Unterredung war der Ausgangspunkt einer langen, weit über Moltkes und Steiners Tod bis in die nationalsozialistische Zeit hineinreichenden, teilweise überaus polemischen Debatte, die die »Kriegsschuldfrage« im Vorwurf einer »okkulten« Beeinflussung Moltkes bündelte und unterschwellig, oft auch explizit Steiner die Niederlage an der Marne und damit die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg zuschob¹.

Gegenüber derartigen Komplexitätsreduktionen versuche ich, den vielschichtigen Verschränkungen von persönlichem und militärischem Leben nachzugehen und sie, soweit möglich, für die Deutung der politischen Dimension von Moltkes Leben nutzbar zu machen – wider die Extrempositionen, die entweder das private Leben monokausal mit dem militärischen erklären oder beide bis zur Beziehungslosigkeit trennen. Der Aufsatz gehört damit zu den Versuchen der aktuellen Forschung, die oft auf politische oder militärstrategische Aspekte zentrierte Militärgeschichte einer Relecture zu unterziehen, bei der die Akteure weder als autonome Individuen noch als Funktionsstellen sozialer Strukturen erscheinen, sondern bei der ihr Verhalten in Beziehungsfeldern mit erhöhtem Komplexitätsniveau situiert wird². Dabei entsteht ein Verlust an Eindeutigkeit

¹ Die Debatte um Moltke und Steiner wurde von den Nationalsozialisten unmittelbar nach der Machtergreifung im Rahmen weiterer Polemiken, unter anderem unter Aufdeckung seiner freimaurerischen Aktivitäten und mit der Verleumdung, er gehöre zur »jüdischen Weltverschwörung«, losgetreten.

² Der weitere Horizont ist die zunehmende Akzeptanz biographischer Zugänge in der Historiographie in Deutschland; vgl. dazu die grundsätzlichen Ausführungen bei Margit Szöllösi-Janze, Fritz Haber, München 1998, S. 9–15.

hinsichtlich der Motive und der Genese von Handlungen, der mir zugleich als Gewinn erscheint: Künftige Forschungen sollten damit besser sehen können, welcher Mensch hinter dem Strategen Moltke und seinen Entscheidungen über Leben und Tod stand.

1. Quellen und Literatur

Die Literatur über Moltke läßt sich in drei große Blöcke aufteilen: (1.) Die »Bewältigungsliteratur«, die noch im Ersten Weltkrieg zu erscheinen begann und die wichtige Fakten in oft interessegeleiteten und hoch emotionalisierten Darstellungen anbot. Bei allen hermeneutischen Problemen bleibt dieses Genre als Quellenbereich unverzichtbar. (2.) Die wissenschaftliche Literatur war bislang auf wenige militärhistorische und biographische Titel beschränkt, doch liegt seit 2001 die Analyse Annika Mombauers zu Moltkes Rolle bei der Entfesselung des Ersten Weltkriegs vor, die weite Bereiche der Literatur sichtet, unbearbeitete Quellen erschließt und das Material für eine neue Deutung von Moltkes militärischer Biographie nutzt. (3.) Schließlich gibt es anthroposophische Literatur, die sich vornehmlich für die »esoterischen« Interessen und Aktivitäten Moltkes interessiert, in der sich aber auch wichtige biographische Details finden³.

Die Quellenlage hinsichtlich seines persönlichen Lebens ist schlecht, da viele Dokumente als verloren gelten müssen und andere nicht öffentlich zugänglich sind, die Zeitzeugen sind fast alle verstorben⁴. Aus Moltkes Nachlaß sind nur wenige und für die Verbindungen zu Steiner irrelevante Materialien ins Bundesarchiv-Militärarchiv nach Freiburg im Breisgau gelangt. Eine Reihe von Briefen Moltkes an seine Frau und einige seiner Memoranden wurden 1922 von Eliza von Moltke in der Absicht, die Unschuld ihres Gatten an der deutschen Niederlage zu belegen, veröffentlicht, allerdings ohne Offenlegung von Auswahlkriterien und möglichen Kürzungen.

³ Annika Mombauer, *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, Cambridge 2001. Neben der »Bewältigungsliteratur« hat Mombauer auch erstmals viele der im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg liegenden Nachlässe von Offizieren, die für Moltkes Lebens relevant sind, einbezogen. Darüber hinaus Heinrich Walle, *Helmuth Moltke [d.J.]*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd 18, Berlin 1997, S. 17 f.; Friedrich von Tempelhoff, *Der jüngere Moltke*, in: *Heerführer des Weltkrieges*, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften, Berlin 1939, S. 19–39, beruht weitgehend auf den von Eliza von Moltke veröffentlichten Briefen. Siehe auch Walter Görlich, *Kleine Geschichte des deutschen Generalstabes*, Berlin 1967, S. 146–172 und Gotthard Jäschke, *Zum Problem der Marne-Schlacht von 1914*, in: *Historische Zeitschrift*, Bd 190, 1960, S. 311–348. Hilfreicher Überblick über Moltke als Soldaten bei Correlli Barnett, *Anatomie eines Krieges. Eine Studie über Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges*, München, Esslingen 1963, S. 13–122. Wenig neues bei Kenneth Macksey, *From Triumph to Disaster*, London 1996. Überblick aus der Sekundärliteratur Otto Friedrich, *Blood and Iron. From Bismarck to Hitler, the Moltke Family's Impact on German History*, New York 1996, S. 227–257. Andreas Stein bereitet eine biographische Arbeit über Moltke vor.

⁴ Am 3.2.2003 führte ich ein Gespräch mit Marieliza Gräfin d'Huc-Bethusy († 20.9.2003) und Rosemarie von Berghes, Töchter von Moltkes Tochter Astrid. Für die Offenheit und Hilfsbereitschaft bedanke ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich.

gen⁵. Ihre Eingriffe sind bis heute nicht nachvollziehbar, da wesentliche Teile von Moltkes Nachlaß entweder vernichtet sind oder, soweit sie noch existieren⁶, sich in Privatbesitz befinden. Aus den Händen seiner Frau gelangte der Nachlaß oder Teile davon an beider Tochter Astrid⁷. Mutter und Tochter betrachteten diesen Bestand als eine Art spirituelles Vermächtnis⁸ (die Gründe werden im folgenden noch deutlich werden) und nutzten ihn in privaten Zirkeln, aus denen heraus einzelne Inhalte dieser Texte an die Öffentlichkeit kamen⁹. Aus dem Erbe Astrid von Moltkes, verheiratete Gräfin Bethusy-Huc, gingen Moltkes Papiere an den Anthroposophen Jürgen von Grone über; heute befinden sie sich in Händen des Anthroposophen Thomas Meyer¹⁰.

- ⁵ Helmuth von Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877–1916. Ein Bild vom Kriegsausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges*. Hrsg. und mit einem Vorw. versehen von Eliza von Moltke, Stuttgart 1922. Die Zusammenstellung, im anthroposophischen Verlag *Der Kommende Tag* erschienen, ist editionstechnisch problematisch, da beispielsweise die Kriterien der Auswahl und der Kürzungen nicht offengelegt sind und unklar ist, welche weiteren Briefe damals noch existierten. Emily Oncken, *Panthersprung nach Agadir. Die deutsche Politik während der Zweiten Marokkokrise 1911*, Düsseldorf 1981, S. 217 behauptet, allerdings ohne Quellenangabe, daß die Herausgabe seit 1914 geplant gewesen sei. Sollte diese Angabe kein Schreibfehler sein, hätte die Sammlung ihren Grund in Helmuth von Moltkes eigenen Plänen einer Verteidigung seiner militärischen Entscheidungen. Die vorliegende Sammlung trägt aber die Handschrift Elizas von Moltke, die schreibt, die Sammlung 1919 konzipiert zu haben (S. VII).
- ⁶ Nach Jehuda Wallach, *Das Dogma der Vernichtungsschlacht. Die Lehren von Clausewitz und Schlieffen und ihre Wirkungen in zwei Weltkriegen*, Frankfurt a.M. 1967, S. 127 f. hat Moltkes Sohn Wilhelm 1945 vor seiner Flucht aus Berlin Unterlagen seines Vaters verbrannt, doch sollen davon Kopien existieren. Auch Frau d'Huc-Bethusy und Frau von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4) wußten nur zu berichten, daß kein Nachlaß vorhanden sei und Papiere und Realien entweder bei der Besetzung von Kreisau oder bei den Bombardements in Berlin verloren gegangen seien.
- ⁷ Helmuth von Moltke 1848–1916. *Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, hrsg. von Thomas Meyer, 2 Bde, Basel 1993, Bd 2, S. 357. Zu den Lücken in den Materialien nach Moltkes Tod vgl. ebd., Bd 2, S. 320.
- ⁸ Frau d'Huc-Bethusy und Frau von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4) haben mir eindrücklich berichtet, daß die Briefe, von denen das Original und eine Kopie existierten, von ihrer Mutter Astrid Bethusy als großes Vermächtnis betrachtet wurden. Im kleinen Kreis las sie daraus vor, nachdem die Hörenden mit Handschlag zu schweigen versprochen hatten.
- ⁹ Diese Texte waren seit langem Gegenstände von Gerüchten auch in der wissenschaftlichen Literatur, vgl. Friedrich, *Blood and Iron* (wie Anm. 3), S. 286, wohl im Rückgriff auf Trevor Ravenscroft, *Der Speer des Schicksals. Die Geschichte der heiligen Lanze*, München 1988. Dieses Buch ist das leichtestzugängliche Beispiel für die Verwendung der Texte in esoterisch interessierten Milieus. Ravenscroft deutet Moltke als Gralsucher und salviert ihn kontrafaktisch als einen Menschen, der »heimlich« mit der »Friedens- und Fortschrittspolitik« sympathisiert habe (S. 137). Schon Steiner hatte im internen Kreis von Anthroposophen von den Unterlagen Gebrauch gemacht, und in den zwanziger Jahren ist Moltke in einem Theaterstück von Albert Steffen, dem Nachfolger Steiners in der Leitung der *Anthroposophischen Gesellschaft*, als Esoteriker gezeichnet worden (Der Chef des Generalstabs. *Dramatische Handlung in fünf Akten*, Dornach 1927), wobei Steiners reinkarnatorische Deutungen Moltkes einen breiten Raum einnehmen. Insbesondere in der anthroposophischen Christengemeinschaft ist aus den Papieren, etwa durch Emil Bock, gelesen worden; vgl. die Bezüge auf das Material bei Emil Bock, Rudolf Steiner. *Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk*, Stuttgart 1961, S. 295, 348 f., 363 f.
- ¹⁰ Wie schon Wallach, *Das Dogma der Vernichtungsschlacht* (wie Anm. 6), S. 127 vermutete, war Jürgen von Grone eine Vermittlungsstelle der Nachlaßteile ins anthroposophische Milieu. Bereits 1932 hatte er von Eliza von Moltke einzelne Materialien erhalten; Jürgen von Grone, *Wie es zur Marneschlacht kam. Mit einem Dokument aus dem Nachlaß des jüngeren Moltke: Siegesmöglichkeiten*, Stuttgart 1971, S. 18. Frau Berghes be-

Er hat sie in einer wissenschaftlich unbefriedigenden Ausgabe veröffentlicht¹¹. Andere Dokumente, etwa einige Briefe Elizas von Moltke an Steiner, befinden sich im Besitz der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung in Dornach, wobei unklar ist, in welchem Ausmaß dort weitere Briefe und andere Unterlagen von oder über Helmut von Moltke liegen¹². Da Thomas Meyer und die Dornacher Archivare zu mehr oder min-

richtete, daß sie die Briefe nach dem Tod ihrer Mutter Jürgen Grone überbracht habe. Grone soll möglicherweise dement gewesen sein. Von ihm könnten sie via Johannes Tautz an Meyer gelangt sein. Astrid von Moltke habe sich gegen jede Veröffentlichung ausgesprochen, da man die Inhalte ohnehin für Unsinn halten werde. Beide Enkelinnen Moltkes waren deshalb mit der Veröffentlichung durch Thomas Meyer nicht einverstanden. Über Jürgen von Grone (1887–1978) liegen nur wenige biographische Informationen vor. Noch vor 1906 lernte er die Theosophie und Steiner kennen, 1913 wurde er Berufsoffizier, seit 1920 habe er sich ganz der Anthroposophie gewidmet; so Johannes Tautz, Jürgen von Grone, in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 32 (1978), S. 151–154. Im Krieg sei er als Frontsoldat mit dem Orden *Pour le mérite* ausgezeichnet worden (Das Wirken Rudolf Steiners, hrsg. von Wolfram Groddeck, Bd 3, Schaffhausen 1980, S. 75). 1935 wurde Grone in inneranthroposophischen Auseinandersetzungen als Anhänger Ita Wegmans aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen; Fritz Götze, Jürgen von Grone in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in: ebd., S. 154–157, hier S. 154, 156. Zum Übergang der Papiere an Meyer siehe: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), S. 304.

¹¹ Moltkes Briefe in der Edition seiner Frau hat Meyer wiederabgedruckt in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 1, S. 63–300. Sie werden aber im folgenden nach der Ausgabe Eliza von Moltkes nachgewiesen, da Meyers Edition einen schlechteren Text bietet. Meyer hat nicht nur stillschweigend in die Orthographie eingegriffen (vgl. etwa die von Meyer korrigierte Rechtschreibung von *Maeterlingk* und *Pelleas und Melisande*, Ausgabe Eliza von Moltke, S. 283 / Ausgabe Meyer I, S. 223), sondern auch redaktionelle Hinweise Eliza von Moltkes gestrichen (etwa die vermutlich Auslassungen anzeigenden Spiegelstriche in der Ausgabe Eliza von Moltkes, S. 285; vgl. Meyer I, S. 225). Meyers Kommentierung in beiden Bänden ist spärlich; sie selektiert Informationen zu Personen und Ereignissen oder löst Abkürzungen nach undurchschaubaren Kriterien auf. Die darstellenden Teile, etwa zu Moltkes Biographie, ignorieren die neuere Forschung über den Ersten Weltkrieg und das wenige Material über Moltke fast komplett. Die Tendenz der Bewertung Moltkes ist positiv und unkritisch. Wichtig ist Meyers Doppelband vor allem wegen der Publikation bislang unzugänglicher Briefe und Dokumente Eliza und Helmut von Moltkes und Rudolf Steiners. Deren Verhältnis zu den im Moltkeschen Familienkreis kursierenden Materialien ist allerdings unklar. Ravenscroft, *Der Speer des Schicksals* (wie Anm. 9), S. 147 zitiert etwa aus einem Brief Steiners an Eliza von Moltke vom 28.7.1918 (S. 147), doch findet sich diese Passage nicht im Brief Steiners an Eliza von Moltke mit gleichem Datum (Helmut von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 2, S. 195–197).

¹² Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 303 f. Zumindest Exzerpte Elizas von Moltke aus den Briefen ihres Mannes dürften sich heute in Dornach befinden; vgl. ebd., Bd 2, S. 329, Anm. 63. John C.G. Röhl hat vier kleine Dankesbriefe Helmut von Moltkes und ein Dutzend Briefe seiner Frau in Dornach einsehen können, aber darin keine relevanten Informationen entdeckt (freundliche Mitteilung Röhls vom 22.2.2002); die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung selbst spricht von »sehr vielen Briefen der Frau Moltke an Rudolf Steiner« in ihrem Besitz (in: Helmut von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 2, S. 304). Insoweit sind die Angaben bei Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 8, wonach sich in Dornach keine Materialien »on Moltke himself« befinden sollen, zu korrigieren. Die Dornacher Materialien sind in den Veröffentlichungen Thomas Steiners (wie Anm. 7) wohl nicht enthalten. Die Lebenserinnerungen der Tochter Astrid sind unveröffentlicht (Helmut von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 2, S. 353). Zu weiteren Materialien Eliza von Moltkes, die sich zumindest einmal in Steiners Besitz befunden haben, vgl. Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers, Briefwechsel und Dokumente 1901–1925, Dornach 2002 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 262), S. 379, 381.

der verfeindeten anthroposophischen Gruppen gehören¹³, war eine gemeinsame Bestandsaufnahme und die editorische Zusammenführung nicht möglich.

2. Stationen von Moltkes militärischer Laufbahn

Moltke war der Neffe des gleichnamigen Onkels (1800–1891)¹⁴, der zum militärischen Heros des neugegründeten Deutschen Reiches stilisiert worden war, da er die preußischen Truppen beim Sieg über die österreichischen und sächsischen Verbände bei Königgrätz (1866) und die deutschen Truppen beim Sieg über Frankreich 1870/71 befehligt hatte. Der 1848 geborene »jüngere Moltke« wurde in der Perspektive einer militärischen Laufbahn groß¹⁵. Am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 nahm er als Offizier teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Die weitere Laufbahn stand im Schatten seines Onkels, des »älteren« Moltke, der sich nach dem Tod seines Bruders Adolf († 1871) dessen Kinder angenommen hatte¹⁶. Als »Hausgenosse« des Generalfeldmarschalls absolvierte die Halbweise die Kriegsakademie und war von 1882 bis 1891 Adjutant seines Onkels. 1891 wurde er diensttuender Flügeladjutant Kaiser Wilhelm II., mit dem er in enger persönlicher Beziehung stand¹⁷. Von 1893 bis 1904 kommandierte er die Schloßgarde-Kompanie in Berlin und gehörte damit zur unmittelbaren Umgebung des Kaisers. Am 16. Februar 1904 erhielt er die Ernennung zum Generalquartiermeister, womit er faktisch zum Nachfolger Schlieffens als Chef des Generalstabs designiert war; die endgültige Berufung in dieses Amt erfolgte 1906¹⁸.

¹³ Vgl. Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 304; Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 7. Schon Moltkes Tochter Astrid hatte bestimmt, daß die Unterlagen »niemals« in die Hände der *Anthroposophischen Gesellschaft* oder der anthroposophischen *Christengemeinschaft* kommen dürften; nach Thomas Meyer, Persönlichkeiten und Daten im Umkreis der Moltke-Familie, in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), S. 357.

¹⁴ Der ältere Moltke heißt präzise Helmut Karl Bernhard Graf von Moltke, der jüngere Helmut Johannes Ludwig von Moltke. Zur Familie: Genealogisches Handbuch des deutschen Adels. Gräfliche Häuser A, Bd 4, Limburg 1962, S. 298–322.

¹⁵ Eine Darstellung und Interpretation von Moltkes militärischen Verwendungen fehlt für die ersten Lebensjahrzehnte. Insoweit in deren Umfeld Bezüge oder Kontexte für sein privates Leben liegen, sind sie im folgenden skizziert. Die bei Mombauer, Moltke (wie Anm. 3) zusammengetragenen Informationen setze ich voraus. – Die wichtigsten Angaben zu seiner Offizierlaufbahn bei: Generaloberst von Moltke, in: *Geschichte der Ritter des Ordens »pour le mérite« im Weltkrieg*, Bd 2, hrsg. von Hanns Möller, Berlin 1935, S. 48–51, und bei Walle, Moltke (wie Anm. 3), S. 17.

¹⁶ Tempelhoff, Der jüngere Moltke (wie Anm. 3), S. 19.

¹⁷ Vgl. die Belege bei John C.G. Röhl, Wilhelm II. Der Aufbau der Persönlichen Monarchie 1888–1900, München 2001, passim; Walle, Moltke (wie Anm. 3), S. 18 spricht gar von einer freundschaftlichen Beziehung.

¹⁸ Generalfeldmarschall August von Mackensen berichtete über die Ernennung, er sei »Ohrenzeuge gewesen, wie Moltke die Erklärung seiner eigenen Unzulänglichkeit für diese Stellung wiederholt hatte«; Mackensen, Briefe und Aufzeichnungen des Generalfeldmarschalls aus Krieg und Frieden, hrsg. von Wolfgang Foerster, Leipzig 1938, S. 136. Vgl. auch Görlitz, Kleine Geschichte des deutschen Generalstabes (wie Anm. 3), S. 147 und Moltkes eigene Aussagen zu seinem Widerstand gegen die Ernennung in: Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 304 (29.1.1905) und S. 325 (21.7.1905). Wilhelm Groener betrachtete Moltke als »Feldherrn wider Willen«; Wilhelm Groener, Der

Mit der Berufung zum Generalstabschef waren scharfe Auseinandersetzungen um seine Person verbunden gewesen. Wilhelm II. setzte jedoch seine Berufung gegen den Widerspruch wichtiger Militärs und Politiker durch¹⁹ und ignorierte sowohl ihre Argumente, etwa Moltkes geringe Erfahrung in der Generalstabsarbeit²⁰, als auch Moltkes eigene Zweifel an seiner Berufung²¹. Der Geruch der Beförderung durch kaiserliche Protektion muß Moltke lebenslang angehangen haben²². Andererseits waren seine Leistungen unübersehbar: Daß Moltke dem Kaiser das Reiten von Kavallerieattacken bei den Herbstmanövern austrieb²³, wurde schon unter den Zeitgenossen kolportiert²⁴ und steht exemplarisch für die heute in weiten Bereichen positiv gewürdigte Fortentwicklung der strategischen Planung²⁵. Sein Ansehen muß so hoch gewesen sein, daß der streng monarchistisch gesinnte Moltke 1906 sogar als Reichskanzler gehandelt wurde²⁶. Andererseits führten die Gerüchte, er sei »Spiritist« und überdies krank, schon 1912 zu internen Diskussionen über seine Ablösung als Generalstabschef²⁷. In der Tat war Moltke ab 1911 gesundheit-

Feldherr wider Willen. Operative Studien über den Weltkrieg, Berlin 1930. Wallach, Das Dogma der Vernichtungsschlacht (wie Anm. 6), S. 127 sucht nachzuweisen, daß es sich bei Groeners Deutung um eine »plumpe Lüge« der Fraktion der orthodoxen Verteidiger des Schlieffenplans handelte. Vgl. zu diesem Komplex ausführlich Bombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 92–105.

¹⁹ Wiegand Schmidt-Richberg, Die Regierungszeit Wilhelms II., in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939, 6 Bde, München 1979–1981, Bd 3, Teil V, S. 68.

²⁰ Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung, hrsg. von Imanuel Geiss, 2 Bde, Hannover 1963–1964, Bd 2, S. 17 f.

²¹ Moltke habe von Bülow sehr eindrücklich seine Zweifel an seiner Befähigung benannt (Bernhard Fürst von Bülow, Denkwürdigkeiten, 4 Bde, Berlin 1930–1931, Bd 2, S. 182 f.). Dies korrespondiert mit brieflichen Äußerungen Moltkes an seine Frau, etwa: Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 325 (21.7.1905). Wilhelm II. habe von Moltkes Widerwillen gewußt, so von Bülow, Denkwürdigkeiten, Bd 2, S. 185.

²² Vgl. die dezidierten Aussagen bei Wilhelm Groener, Lebenserinnerungen. Jugend, Generalstab, Weltkrieg, hrsg. von Friedrich Hiller Freiherr von Gaertringen, Göttingen 1957, S. 90 f. und Julikrise und Kriegsausbruch (wie Anm. 20), Bd 2, S. 17 f.

²³ Schmidt-Richberg, Die Regierungszeit Wilhelms II. (wie Anm. 19), S. 60. Vgl. auch Moltkes gegenüber Wilhelm II. persönlich geäußerte Kritik an dessen Rolle in den Manövern, Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 309–313 (29.1.1905).

²⁴ Daß Moltke die »Massenreiter-Attacken« gestrichen habe, wußte schon Hildegard Freifrau von Spitzemberg, Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, geb. Freiin von Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches, hrsg. von Rudolf Vierhaus, Göttingen 1960, S. 450.

²⁵ Dazu Volkmars Regling, Grundzüge der Landkriegsführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte (wie Anm. 19), Bd 5, Teil IX, S. 467–474; Görlitz, Kleine Geschichte des deutschen Generalstabes (wie Anm. 3), S. 148–159.

²⁶ Zu den Reichskanzler-Gerüchten, die auf einen Sturz Bülows hinausgelaufen wären, vgl. Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz, 3 Bde, hrsg. von John C.G. Röhl, Boppard 1976–1983, Bd 3, S. 2136–2138, außerdem Spitzemberg, Tagebuch (wie Anm. 24), S. 466 f. (Oktober/November 1906); Bülow, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 21), Bd 2, S. 262 und Johannes Haller, Aus dem Leben des Fürsten Philipp zur Eulenburg-Hertefeld, Berlin, Leipzig 1926, S. 333. Zu Moltkes antirepublikanischer Gesinnung vgl. Röhl, Wilhelm II. (wie Anm. 17), Bd 2, S. 843. In diesen Kontext gehören auch die bei Otto von Moser, Die obersten Gewalten im Weltkrieg. Das Werk der Staatsmänner, Heerführer, Parlaments-, Presse- und Volksführer bei der Entente und bei den Mittelmächten, Stuttgart 1931, S. 12 zitierte politikkritische Äußerung Moltkes, daß die Politik im Krieg zu schweigen habe.

²⁷ Die Gerüchte soll Richard Bronsart von Schellendorf dem Chef des Marinekabinetts, von Lnycker, gesteckt haben; vgl. Jakob Jung, Max von Gallwitz (1852–1937). General und Politiker, Osnabrück 1995, S. 35.

lich ernsthaft angeschlagen und ging seitdem jährlich für mehrere Wochen nach Karlsbad zur Kur, auch noch 1914 unmittelbar vor Kriegsausbruch²⁸. Offenbar hat Moltke aber versucht, das Ausmaß seiner Erkrankung zu verschleiern, mutmaßlich um seine militärische Position nicht zu gefährden²⁹.

Die Julikrise 1914, der Kriegsausbruch und die ersten Wochen des Krieges sind immer wieder als hochdramatische Zeiten beschrieben worden. Ich zeichne Sie hier kurz nach, soweit sie die Folie für die Begegnung mit Steiner am 27. August und für die späteren Auseinandersetzungen um die Person Moltkes bilden. Mit dem zunehmenden Eingreifen der Generäle in die politischen Entscheidungen – Moltke war am 26. Juli aus der Kur zurückgekehrt³⁰ – nahm deren Drängen auf eine militärische Lösung zu. Moltke spielte dabei eine mitentscheidende und verhängnisvolle Rolle: Er hatte schon in den Jahren vor Kriegsausbruch einen Krieg als unvermeidlich angesehen und hielt eine Entscheidung für um so besser, je schneller sie fiel³¹. Der Druck in den Julitagen wird nur durch eine komplexe Motivlage für die deutsche Führung verständlich, für Moltke spielte dabei nicht zuletzt die Engführung auf die militärische und namentlich logistische Perspektive, etwa die berühmten Eisenbahntransporte oder der nachträglich von Moltke in den Schlieffenplan eingesetzten Handstreich auf Lüttich³², eine entscheidende Rolle, die für politische Konfliktlösungen zunehmend weniger Raum ließ. Andererseits blieb Moltke ambivalent: Er ahnte, daß mit dem Volkskrieg, der ins Haus stand, die Vorstellungen, die man noch mit dem Krieg von 1870/71 und seinen über-

²⁸ Dazu August Herrmann, Die Erkrankung des Generalobersten Helmuth v. Moltke, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 70 (1923), S. 534 f. Herrmann, »Spitalsdirektor« in Karlsbad, hat Moltke von April 1911 bis 1913 behandelt und präzise Aussagen über seine Kuraufenthalte und sein Krankheitsbild publiziert. 1914 war Moltke zweimal in Karlsbad: Vom 15.4. bis zum 13.5. und vom 28.6. bis zum 25.7. (ebd., S. 535). Nach Carlo Septimus Picht, Nocheinmal – Marneschlacht u.a., in: Anthroposophie, 16 (1933/34), S. 284–293, hier S. 287, sei ein Besuch Steiners bei Moltke schon für den Kuraufenthalt in Karlsbad 1914 in Aussicht gestellt gewesen, allerdings aufgrund des Kriegsausbruchs verschoben worden.

²⁹ Moltke habe die Benachrichtigung eines Klinikers in Berlin, die Herrmann empfohlen hatte, abgelehnt und seine Erkrankung als nicht gravierend betrachtet. »Nach ihrer Ansicht, Doktor, könnte ich ja nicht Chef des Generalstabes bleiben«, zitiert Herrmann, ebd., S. 535 wörtlich seinen Patienten.

³⁰ Julikrise und Kriegsausbruch 1914 (wie Anm. 20), Bd 2, S. 11 f.

³¹ Diese Äußerung soll im »Kriegsrat« vom 8.12.1912 gefallen sein. Allerdings hat John C.G. Röhl, Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, 4. Aufl., München 1995, S. 176, 267 bei der Nachprüfung der in Georg Alexander von Müllers Tagebuch überlieferten Äußerung Moltkes, »Ich halte einen Krieg für unvermeidbar u. je eher je besser« festgestellt, daß die Worte »u. je eher je besser« von Müller nachträglich eingefügt wurden, ohne daß sich Zeitpunkt und Intentionen näher bestimmen ließen. Theodor Wolff habe Lichnowsky 1915 berichtet, daß Moltke im Juli 1914 gesagt habe: »Besser jetzt als in zwei Jahren«; Theodor Wolff, Tagebücher 1914–1919, hrsg. von Bernd Sösemann, 2 Bde, Boppard 1984, Bd 1, S. 284. Inhaltlich gleiche Aussagen sind für den Juni und Juli 1914 dokumentiert etwa bei Herrmann Freiherr von Eckardtstein, Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten, Bd 3, Leipzig 1921, S. 184 oder bei dem österreichischen Generalstabschef Conrad von Hötzendorf, der Moltke in Karlsbad besucht hatte; Franz Conrad von Hötzendorf, Aus meiner Dienstzeit, Bd 3, Wien [u.a.] 1922, S. 670.

³² Klassisch Gerhard Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des »Militarismus« in Deutschland, 4 Bde, München 1954–1968, etwa Bd 2, S. 337–339; seiner Auffassung zufolge wurden die diplomatischen Mittel in dieser Phase nur sekundär zur Absicherung der Kriegsmaschinerie eingesetzt (ebd., Bd 2, S. 340–343).

schaubaren Truppenkontingenten verbunden hatte, hinsichtlich Umfang und Dauer obsolet waren und konnte sich deshalb zugleich skeptisch zu den Chancen eines Krieges äußern³³.

Diese Perzeption vermeintlicher Zwänge macht zumindest im historischen Rückblick verständlich, weshalb Moltke – wie viele seiner Zeitgenossen – in die aus heutiger Sicht fatale Automatik des militärischen Kriegsbeginns einwilligte. Auch in der Julikrise drängte er zur Eile. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, der einzige Zivilist in dem Entscheidungskreis am 1. August, berichtete, sich selbst in Schutz nehmend, Moltke habe »unausgesetzt zur Eile gedrängt. Von seinem Standpunkt aus unzweifelhaft mit Recht«; er »erklärte aber den militärischen Zwang für absolut. Ich habe meine Ansicht der seinigen anpassen müssen³⁴.« Andererseits gehörte Moltke in Aufrüstungs- oder Annexionsfragen nicht zu den Hardlinern³⁵, und er hatte in der Julikrise mit einem Kaiser zu tun, der willkürlich und ohne fundiertes Sachwissen in militärische Entscheidungen hineinregierte³⁶. Es scheint jedoch klar, daß Moltke eine militärische Entscheidung, und zwar eine schnelle, befürwortete. Angesichts seiner Bedrohungswahrnehmung, die er mit weiten Teilen der deutschen Führungselite teilte und an der es deshalb kaum Kritik gab, und angesichts der Verantwortung für den gut funktionierenden Verlauf der militärischen Operationen kann man seine bellizistische Position mit Verständnis nachvollziehen. Andererseits hat er in der Abwägung politischer und militärischer Aspekte versagt, indem er die militärischen Argumente monopolisierte und so der Scheidung von »Staatskunst und Kriegshandwerk« (Gerhard Ritter) zuarbeitete.

Am 1. August eskalierten die internen Konflikte in der deutschen Führung³⁷, nachdem die Mobilmachung verkündet und der Aufmarsch im Westen in die Wege geleitet war, wobei die Besetzung Luxemburgs wegen dessen Bahnverbindungen schon am ersten Mobilmachungstag vorgesehen war. Auf ein Telegramm des deutschen Botschafters in London, Karl Max von Lichnowsky hin, wonach der englische Außenminister Sir Edward Grey versichert habe, daß England neutral blei-

³³ Moltke hat diese Entwicklung zum Volkskrieg gesehen und in die militärischen Planungen eingebaut; vgl. Stig Förster, *Im Reich des Absurden. Die Ursachen des Ersten Weltkrieges*, in: *Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten*, hrsg. von Bernd Wegner, Paderborn [u.a.] 2000, S. 211–252, hier S. 219, 249; zu den daraus resultierenden skeptischen Äußerungen siehe ebd., S. 244. Bestärkend mögen Einschätzungen aus dem Generalstab gewirkt haben, die den Schlieffenplan für undurchführbar hielten (ebd., S. 249).

³⁴ Theobald von Bethmann Hollweg, *Betrachtungen zum Weltkriege*, hrsg. von Jost Dülffer, Essen 1989, S. 326, 130.

³⁵ In der Diskussion um die Große Denkschrift des Generalstabs vom 21.12.1912, in der eine massive Vergrößerung des Heeres gefordert wurde, sieht Stig Förster, *Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-Quo-Sicherung und Aggression, 1890–1913*, Wiesbaden 1983, S. 266–272, 298 Moltke vergleichsweise zurückhaltend, und Kurt Riezler notierte am 22.8.1914, daß sich Moltke angesichts ausufernder Kriegszieldebatten im Hauptquartier im August 1914 gegen Annexionen in Frankreich ausgesprochen habe; Kurt Riezler, *Tagebücher, Aufsätze, Dokumente*, hrsg. von Karl Dietrich Erdmann, Göttingen 1972, S. 201.

³⁶ Ausführlich Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 219–226, 283–289. Allein ihre Auffassung, die Rolle der militärischen Führer bei den politischen Entscheidungen sei bislang unterschätzt worden (ebd., S. 186), kann ich nicht teilen.

³⁷ Die wichtigsten Dokumente und Aufzeichnungen in: *Julikrise und Kriegsausbruch 1914* (wie Anm. 20), Bd 2, S. 554–563. Zur Rolle Moltkes insbesondere jetzt Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 198–216.

ben werde, sollte der Angriff gegen Frankreich gestoppt werden – ein Angebot unter Bedingungen, wie sich wenig später herausstellte. Für politische Interventionen bestand nach Moltkes Auffassung zu diesem Zeitpunkt kein Spielraum mehr, da der Aufmarschplan ein im Minutentakt geplantes, riesiges Logistikunternehmen war, das zwingend durchgeführt werden mußte. Moltke diskutierte, wie Moritz Freiherr von Lyncker, der Chef des Militärkabinetts, notierte, »sehr erregt, mit bebenden Lippen«. Unter den Augen der führenden Generalstabsoffiziere und Bethmann Hollwegs demütigte der Kaiser Moltke mit dem Hinweis »Ihr Onkel würde mir eine andere Antwort gegeben haben!« und stoppte eigenhändig den Einmarsch in Luxemburg. Moltke war, wie er selbst gestand, »in eine fast verzweifelte Stimmung gekommen«. »Ich war wie gebrochen und« – wieder zu Hause angekommen »vergoss [ich] Tränen der Verzweiflung«³⁸. Moltke erscheint in den Aussagen der Zeitzeugen als dünnhäutiger, von Emotionen bewegter Mensch. Man mußte diese Erinnerungen wohl sehr kritisch lesen, da bei den meisten spätestens nach der deutschen Niederlage ein kritisches Gesamtbild Moltkes darstellungsleitend war – wenn nicht Moltke selbst bestätigen würde, daß er die Contenance wirklich verlor, als er mit sich alleine war. Ein eiskalter Befehlsgeber war Moltke wohl nicht.

Der Krieg begann im Westen mit der Umsetzung des Schlieffen-Plans, der in seiner großangelegten Operation zur Umfassung der französischen Streitkräfte die Verletzung der belgischen Neutralität einkalkulierte³⁹. Am 7. August wurde Lütich eingenommen, vom 20. bis 23. August war der Südflügel der deutschen Armee in Lothringen erfolgreich. Doch im Osten fürchtete Moltke seit dem 21. August, die russische Armee könne die Front durchbrechen und in die deutschen und habsburgischen Kernlande vordringen. In diese Phase fiel Steiners Besuch am 27. August, und erst durch den deutschen Sieg in der Schlacht von Tannenberg (27. bis 30. August) wurde der militärische Druck im Osten gemildert. Im September spitzte sich die Lage jedoch dramatisch zu, als der Nordflügel des deutschen Heeres die Frontlinie nicht mehr zusammenhalten konnte und jene von der französischen Armee durchstoßen zu werden drohte. Vermutlich gab Moltkes Vertrauter, Oberstleutnant Richard Hentsch, der Leiter der Nachrichtenabteilung, nach einem Besuch bei der I. und II. Armee am 9. September den Befehl zum Rückzug⁴⁰. Ex post wurde das »Wunder an der Marne« (so die Deutung aus französischer Perspektive) deutscherseits zur Einleitung der Niederlage stilisiert und Moltke lange als persönliches Versagen angerechnet⁴¹.

³⁸ Julikrise und Kriegsausbruch 1914 (wie Anm. 20), Bd 2, S. 557–559. Noch 1943 berichtete der damalige Generaloberst Ludwig Beck mündlich Gerhard Ritter, *Staatskunst und Kriegshandwerk* (wie Anm. 32), Bd 2, S. 329, daß Moltke »die Fassung verlor«, als er den Generalstabsoffizieren die Mobilmachung verkünden mußte.

³⁹ Die Handlungsoptionen auf englischer Seite sind neuerdings an dem umstrittenen Buch von Niall Ferguson, *Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1999, z.B. S. 105, wieder diskutiert worden. Zum Kriegsverlauf Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 237–250.

⁴⁰ Zu den komplexen Vorgängen vgl. Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 257–260; vgl. auch Barnett, *Anatomie eines Krieges* (wie Anm. 3), S. 109–116 und Peter Graf Kielmansegg, *Deutschland und der Erste Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1968, S. 41–45.

⁴¹ Schon am 6.9.1918 berichteten zwei Offiziere gegenüber Ernst von Weizsäcker, Moltke habe während oder nach der Marneschlacht »gejammert«: »Die Armeen kommen nie mehr nach Deutschland zurück.« Tagebuchnotiz Ernst von Weizsäcker in: *Die Weizsäcker-Papiere 1900–1932*, hrsg. von Leonidas E. Hill, Bd 1, Berlin [u.a.] 1982, S. 282. Auch in

Am 14. September setzte Wilhelm II. Moltke de facto zugunsten Erich von Falkenhayns ab⁴², nachdem schon im August, also noch vor Eröffnung der Marneschlacht am 5. September, im Hauptquartier über seine Ablösung spekuliert worden war⁴³. Moltke blieb aber pro forma – wie er selbst angeregt haben soll⁴⁴ – im Amt, mutmaßlich aus außenpolitischen Rücksichten⁴⁵. Der Vorgang war allerdings komplizierter und für Moltke in vielen Details demütigend. Von Lyncker, mit dem Moltke schon vorher schwere Auseinandersetzungen hatte, habe Moltke den Befehl überbracht, sich krankzumelden⁴⁶. Moltke blieb aber vorerst im Hauptquartier. Walther Rathenau suggeriert, daß Moltke die Führungsaufgabe Falkenhayns für interimistisch hielt. »Sieben Wochen wußte der Kaiser nicht, wer den Krieg führte«, zitiert Rathenau Eliza von Moltke⁴⁷. Rathenau hielt die Vermutung der Vorläufigkeit »offenkundig« für einen »Irrtum Moltkes und seiner Frau«, aber augenscheinlich hatte es kein klärendes Wort des Kaisers gegeben; und immerhin war Moltke noch bei der Einnahme Antwerpens am 10. Oktober beteiligt⁴⁸. Erst am 21. Oktober kam es zur offenen Aussprache mit dem Kaiser, einen Tag später brach Moltke zusammen⁴⁹. Der Chef des Marine-Kabinetts, von Müller, sah im Krankenbett am 27. Oktober »einen gebrochenen Mann [...], körperlich wie seelisch«⁵⁰. Am 23. hatte Kaiser Wilhelm II. Moltke ein Schloß zur Erholung angebo-

späteren Publikationen überwiegt die Einschätzung von Moltkes Versagen, so Moser, Die obersten Gewalten im Weltkrieg (wie Anm. 26), S. 153–155, 159 f., 285. Falkenhayn habe, so Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk (wie Anm. 32), Bd 2, S. 57, in der Krise die Katastrophe verhindert, indem er Moltke in der Marneschlacht das Kommando de facto aus der Hand genommen habe. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, 3. Aufl., Bd 2, München 1995, S. 762 spricht von einem Rückzug in einer »durchaus offenen, ja aussichtsreichen« Lage.

⁴² Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 25. Vgl. die Rekonstruktion der Ablösung Moltkes bei Holger Afflerbach, Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich, München 1994, S. 187–189. Der Wechsel im Oberkommando vollzog sich in der Nacht auf den 15.9.; Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 178. Trost fand Moltke bei seiner Frau; Georg Alexander von Müller, Regierte der Kaiser? Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marine-Kabinetts, hrsg. von Walter Görlich, Göttingen [u.a.] 1959, S. 57 (zum 13.9.).

⁴³ Am 10.8. habe Falkenhayn mit Lyncker über die Ersetzung Moltkes gesprochen; Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Bearb. im Reichsarchiv, Bd 4, Berlin 1926, S. 540; Hans von Zwehl, Erich von Falkenhayn, General der Infanterie. Eine biographische Studie, Berlin 1926, S. 61. Am 23.8. hat Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 161 davon gewußt.

⁴⁴ Walther Rathenau, Tagebuch 1907–1922. Hrsg. von Hartmut Pogge-von Strandmann, Düsseldorf 1967, S. 190. Moltke mußte nach seiner Absetzung an militärischen Beratungen teilnehmen, ohne gefragt zu werden und zu reden; dies habe er von Bülow gegenüber als »seelisches Martyrium« bezeichnet (Bülow, Denkwürdigkeiten – wie Anm. 21 –, Bd 3, S. 185); vgl. auch Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 26.

⁴⁵ So Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 178 und Rathenau, Tagebuch (wie Anm. 44), S. 190.

⁴⁶ Vgl. Rathenau, Tagebuch 1907–1922 (wie Anm. 44), S. 189 f. Vgl. auch Karl-Heinz Janßen, Der Kanzler und der General. Die Führungskrise um Bethmann Hollweg und Falkenhayn (1914–1916), Göttingen [u.a.] 1967, S. 15 f.

⁴⁷ Rathenau, Tagebuch 1907–1922 (wie Anm. 44), S. 190.

⁴⁸ Vgl. Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 26 f., 387; gegen die Vermutung einer entscheidenden Rolle bringt Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 272 allerdings Belege bei, daß man ihm nurmehr »pro forma« eine Statistenrolle suggerierte.

⁴⁹ Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 388; Moltke sprach von einer »Entzündung der Gallenblase und Stauung im rechten Leberlappen«; vgl. Rathenau, Tagebuch 1907–1922 (wie Anm. 44), S. 190.

⁵⁰ Müller, Regierte der Kaiser? (wie Anm. 42), S. 66.

ten, doch erst nachdem er am 3. November offiziell als Generalstabschef abgesetzt war⁵¹, zog er sich nach Bad Homburg auf das kaiserliche Schloß zurück.

Hier fand er Zeit, dem Krieg als »planvolle Entwicklung« im Horizont eines »Weltentwicklungsplans [...] nach höheren Gesetzen« Sinn zu verleihen: Weil, so Moltkes Argumentation, »das deutsche Geistesleben [...] für die spirituelle Weiterentwicklung der Menschheit notwendig ist«, die »romanischen Völker« aber »den Höhepunkt ihrer Entwicklung schon überschritten« haben und die »slawischen Völker [...] noch zu weit in der Kultur zurück [sind], um die Führung der Menschheit übernehmen zu können«, sei »eine geistige Weiterentwicklung der Menschheit [...] nur durch Deutschland möglich. Deshalb wird auch Deutschland in diesem Kriege nicht unterliegen⁵².« Stig Förster sieht in diesem Kalkül des Krieges als »sozialdarwinistischem Selbstzweck« »die wohl entscheidende Grundlage für die Herbeiführung des Krieges«⁵³. Dies mag für den unspezifischen und weitverbreiteten Horizont evolutionärer Vorstellungen im Kaiserreich, die auch die Kultur nicht verschonten, gelten. Mit scheint jedoch, daß hier in einer programmatischen Aussage Moltkes erstmals massiv Steinersches Gedankengut durchschlägt. Die kulturelle Mission der Deutschen, die Abwertung der europäischen Nachbarvölker und die Einbindung in eine »Entwicklung« (mit »e«) sind charakteristische Denkmotive Steiners, bis in Details der Formulierungen hinein⁵⁴. Moltke flüchtete sich in einen historischen Determinismus, der sein eigenes Versagen in einem esoterischen Überbau aufhob.

Am 30. Dezember 1914 erhielt Moltke das Amt des stellvertretenden Generalstabschefs. Allerdings wurde seit Dezember auch erwogen, ihn wieder ins Oberkommando zurückzuholen⁵⁵. Moltke erhielt im Januar 1915 davon Kenntnis und

⁵¹ Vgl. den Kommentar in Rathenau, Tagebuch 1907–1922 (wie Anm. 44), S. 190. Absetzung nach Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 274 am 1.11.

⁵² Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 13 f.

⁵³ Stig Förster, Im Reich des Absurden. Die Ursachen des Ersten Weltkrieges, in: Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten, hrsg. von Bernd Wegner, Paderborn [u.a.] 2000, S. 251.

⁵⁴ Man kann allenfalls dagegenhalten, daß diese Wahrnehmungsstereotypen nationaler Eigenheiten im Kaiserreich weit verbreitet waren. Aber sie finden sich in dieser Form nicht in den Vorkriegsbriefen Moltkes. Hingegen ist das Syndrom bei Steiner ein fester Bestandteil seiner Weltanschauung; vgl. Helmut Zander, Anthroposophische Rassentheorie. Der Weltgeist auf dem Weg durch die Rassengeschichte, in: Völkische Religion und Krisen der Moderne, hrsg. von Justus H. Ulbricht und Stephanie von Schnurbein, Würzburg 2001, S. 292–341, hier S. 310–314, 320 f. Mir scheint auch eine Marginalie, die penetrante Schreibung von »Entwicklung« statt Entwicklung, die sich in der damaligen Rechtschreibung langsam verlor, bei Moltke aber konsequent durchgehalten ist, auf Steiner hinzuweisen.

⁵⁵ Nach Riezler, Tagebücher (wie Anm. 35), S. 237 wurde am 31.12.1914 ein gemeinsames Kommando von Moltke und Ludendorff erwogen, um die Jahreswende ventilierte Hindenburg eine Rückberufung Moltkes, wogegen sich aber Bethmann Hollweg aussprach; Janßen, Der Kanzler und der General (wie Anm. 46), S. 68, 75 f. Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 214 berichtet unter dem 11.1.1915 von entsprechenden Überlegungen. Vgl. auch Egmont Zechlin, Friedensbestrebungen und Revolutionierungsversuche. Vgl. auch Politisch und Zeitgeschichte, B 20 (1963), S. 28. Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 42), S. 223–231 ist den Vorgängen detailliert nachgegangen und hat herausgearbeitet, daß bei den Intrigen gegen Falkenhayn nationalliberale Parlamentarier im Januar 1915 Moltkes Wiedereinsetzung befürworteten (S. 218). Moltke erweckte gegenüber Bethmann Hollweg den Eindruck, selbst wieder Generalstabschef werden zu wollen (S. 223). Vgl. auch Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 395–419.

beteiligte sich bis zu seinem Tod an den damit verbundenen Intrigen gegen Falkenhayn⁵⁶. Er blieb jedoch »kaltgestellt« und fühlte sich »zu den Toten geworfen«⁵⁷. Für 1915 sind von Moltke ausgesprochen pessimistische Prognosen zur weiteren Entwicklung des Krieges überliefert, während er sich um die Ernährungslage in Deutschland kümmerte und immer wieder Einfluß auf militärische Entscheidungen zu nehmen suchte⁵⁸. Generalfeldmarschall August von Mackensen, der ihn im April 1915 im Berliner Generalstabsgebäude besuchte, sah jedoch »einen innerlich gebrochenen Mann«, von Bülow einen teilweise bettlägerigen Kranken⁵⁹. Im August versuchte Falkenhayn, Moltke zum Generalgouverneur im besetzten Polen zu machen, doch kam es dazu nicht.

Im November 1915 wurde Moltke als Mitglied im »Verein 1914« (auch: »Gesellschaft 1914«) genannt, die, so Admiral Georg Alexander von Müller, »sehr bald nach Ausbruch des Krieges von den in der Politik tätigen oder interessierten Männern gegründet worden ist und im Sinne eines Zusammenkommens der Patrioten aus allen Parteien« »im Pringsheimschen Palais in der Wilhelmstraße« tagte⁶⁰. Zu diesem Zirkel gehörten neben Moltke Hugo Graf von Lerchenfeld-Köfering, der bayerische Gesandte in Berlin, Wilhelm Heinrich Solf, der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, General August Graf zu Eulenburg und die Admiräle Wilhelm Büchsel und Eduard von Capelle⁶¹. Am 18. Juni 1916, zwei Tage nach der Totenrede für den preußischen Generalfeldmarschall Colmar von der Goltz im Berliner Reichstag, erlag Moltke möglicherweise einem Herzinfarkt⁶². Trotz aller Verwer-

Auch Hindenburg setzte sich am 11./12. Januar für Moltke ein (Afflerbach, Falkenhayn – wie Anm. 42 –, S. 225). Doch Wilhelm II. lehnte die Wiedereinsetzung Moltkes, über dessen Gesundheitszustand er Informationen eingezogen hatte, am 20.1.1915 kategorisch ab; Ekkehart P. Guth, Der Gegensatz zwischen dem Oberbefehlshaber Ost und dem Chef des Generalstabes des Feldheeres 1914/15. Die Rolle des Majors v. Haefften im Spannungsfeld zwischen Hindenburg, Ludendorff und Falkenhayn, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 35 (1984), S. 75–111, hier S. 104. Guth arbeitet die Rolle von Haefften, der Ende 1914 zu Moltke kommandiert worden war, bei dem Versuch heraus, Falkenhayn durch Moltke zu ersetzen. Falkenhayn wiederum hatte im August 1915 seinen alten Gegner Moltke zum Generalgouverneur im Generalgouvernement Warschau vorgeschlagen; Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 42), S. 311.

⁵⁶ Tempelhoff, Der jüngere Moltke (wie Anm. 3), S. 38. Zwehl, Erich von Falkenhayn (wie Anm. 43), S. 104–116; bestätigend Müller, Regierte der Kaiser? (wie Anm. 42), S. 83 (Tagebucheintragung vom 23.1.1915). Zum Überblick über die Schachzüge Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 42), S. 218–232; ausführlich Mombauer, Moltke (wie Anm. 3), S. 275–277.

⁵⁷ Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 421. Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 179 und Rathenau, Tagebuch 1907–1922 (wie Anm. 44), S. 190.

⁵⁸ Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 218, 214, 241. Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 395–450.

⁵⁹ Mackensen, Briefe und Aufzeichnungen (wie Anm. 18), S. 136; Bülow, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 21), Bd 3, S. 205.

⁶⁰ Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 42), S. 311. Müller, Regierte der Kaiser? (wie Anm. 42), S. 121.

⁶¹ Der Neffe Hugo Graf Lerchenfelds, Otto Graf Lerchenfeld (1868–1938), gehörte übrigens zum engsten Umfeld Steiners in den Kriegsjahren und war zentral an dessen Versuchen beteiligt, anthroposophische Mitteleuropavorstellungen in die Politik zu bringen (Zander, unveröffentl. Ms.). Müller, Regierte der Kaiser? (wie Anm. 42), S. 142.

⁶² Herrmann, Die Erkrankung des Generalobersten Helmuth v. Moltke (wie Anm. 28), S. 535 hatte schon vor dem Krieg »myokarditische Veränderungen« eines »pathologischen Herzens« diagnostiziert, wie er 1923 schrieb; Moltke könnte dann einem Herzinfarkt erlegen sein. Aufgrund seiner Kenntnis der Krankheitsgeschichte (siehe Anm. 29) kann diese

fungen ging der Tod auch seinem alten Freund, Kaiser Wilhelm, nahe. In den Wertungen, die in den folgenden Jahren nun öffentlich diskutiert wurden, blieben zwei Sichtweisen nebeneinander stehen: die Hochachtung vor dem Menschen Moltke und die Kritik an seinen Führungsqualitäten⁶³.

3. Moltkes weltanschauliche Orientierungen

Moltke als kulturell und namentlich religiös interessierter Mensch ist nur beiläufig in den Blick der wissenschaftlichen Biographik geraten. Er galt schon den Zeitgenossen als gebildet: Den »halben Faust« habe er auswendig gekonnt, er spielte Cello und soll wissenschaftliche mehr als militärstrategische Literatur geliebt haben. Daß er durchaus offen für Entwicklungen abseits des Mainstream der Wilhelmischen Kultur war, mag die Marginalie belegen, daß sein Hausarzt homöopathisch orientiert war⁶⁴.

Namentlich seine theologischen Positionen lassen sich anhand der Briefe an seine Frau in wichtigen Aspekten erkennen. Moltkes religiöse Erziehung war dem

Aussage eine gewisse Plausibilität beanspruchen. Die Literatur zur Moltkes Gesundheitszustand ist nach seinem Tod zu einem eigenen Genre herangewachsen. Vgl. nur exemplarisch die Bemerkungen bei Eugen Bircher, Die Krisis in der Marneschlacht. Kämpfe der II. und III. deutschen Armee gegen die 5. und 9. französische Armee am Petit Morin und in den Marais de St. Bond, Bern, Leipzig 1927, S. 274, 277 oder in dem Theaterstück (!) von Paul Joseph Cremer, Die Marneschlacht. Eine deutsche Tragödie, Stuttgart, Berlin 1933, S. 24. Konkret sprechen Tempelhoff, Der jüngere Moltke (wie Anm. 3), S. 31 f.; Arden Bucholz, Moltke, Schlieffen, and Prussian War Planning, New York, Oxford 1991, S. 221 f. und Jäschke, Marne-Schlacht (wie Anm. 3), S. 317 von einem Herzleiden; Görnitz, Kleine Geschichte des deutschen Generalstabes (wie Anm. 3), S. 154 von einem Galenleiden. Walle, Moltke (wie Anm. 3), S. 18 nennt als Todesursache Schlaganfall.

⁶³ Müller, Regierte der Kaiser? (wie Anm. 42), S. 192. Zur menschlichen Wertschätzung exemplarisch Hermann von Kuhl, Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges, 2. Aufl., Berlin 1920, S. 140–142; Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 22), S. 179; Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914–1918, Berlin 1919, S. 56 (ein »menschlich so hervorragender Mann«). Zu beiden Seiten Groener, Der Feldherr wider Willen (wie Anm. 18), S. XV f. Müller, Regierte der Kaiser? (wie Anm. 42), S. 53, berichtet etwa die bezeichnende Szene, daß sich Wilhelm II. an Leichenbergen weidete, und »Moltke, der neben ihm saß, litt Qualen«; ähnlich Moltke selbst (Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente – wie Anm. 5 –, S. 384 – 7.9.1914). Das Versagen wird – in der nachträglichen Vereindeutigung – 1926 in der offiziellen Darstellung des Reichsarchivs (Der Weltkrieg 1914 bis 1918, Bd 4 – wie Anm. 43 –, S. 537–543) in den Vordergrund gerückt und Moltke als physisch und psychisch krank beschrieben (S. 539 f.). 1939 berichtete General Vogl, Moltke sei »in weitesten Kreisen schlecht angeschrieben«; nach Dorothea Groener-Geyer, Die Odyssee der Groener-Papiere, in: Die Welt als Geschichte, 19 (1959), S. 75–94, hier S. 84.

⁶⁴ Tempelhoff, Der jüngere Moltke (wie Anm. 3), S. 25. Zum musischen Interesse auch Karl Litzmann, Lebenserinnerungen, Bd 1, Berlin 1927, S. 62, zur regelmäßigen Faustlektüre Görnitz, Kleine Geschichte des deutschen Generalstabes (wie Anm. 3), S. 148. Der Baronin Spitzemberg (Tagebuch – wie Anm. 24 –, S. 450) galt er als »hochkultiviert«. Thomas Meyer, Persönlichkeiten und Daten im Umkreis der Moltke-Familie, in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), S. 354 berichtet, daß Moltke auch zeichnete, auf Porzellan malte und dichtete. Zur Homöopathie: Herrmann, Die Erkrankung des Generalobersten Helmuth v. Moltke (wie Anm. 28), S. 535.

protestantischen Theologen Karl Schaubach (1833–1906), dem späteren Hofprediger Wilhelm II., anvertraut gewesen. Moltkes häufige Berichte von Gottesdienstbesuchen⁶⁵ und die Hinweise auf die religiöse Erziehung seiner Kinder lassen auf ein kirchlich gebundenes Christentum schließen, viele Äußerungen darüber hinaus auf einen liberalen Zuschnitt seiner Frömmigkeit⁶⁶. Sein Verständnis für andere Konfessionen, etwa für die orthodoxe oder die katholische Kirche, war hingegen begrenzt, die Invektiven gegen den Katholizismus spiegeln die konfessionellen Spannungen des abgemilderten Kulturkampfes in Deutschland wider. Aktuelle theologische Debatten haben ihn interessiert. Neuigkeiten über *Christian Science* hielt er – mit negativem Urteil – in einem Brief an seine Frau 1902 für berichtenswert⁶⁷, vielleicht weil auch andere Familienmitglieder dieses Interesse teilten⁶⁸. Der Bibel-Babel-Streit um die historische Priorität Babyloniens oder des Alten Testaments und damit zusammenhängend die Verlässlichkeit der Bibelübersetzung Luthers beschäftigten ihn ein Jahr später anlässlich der Lektüre von Houston Steward Chamberlains »Buch« *Dilettantismus – Babel und Bibel – Rom*⁶⁹. Mit dieser Liberalität korrelierten offene theologische Fragen, die bis hinein in den Kernbereich der christlichen Dogmatik reichten. So artikulierte er in einem Brief an seine Frau Zweifel über die Lehre der Stellvertretung, des Leidens eines Unschuldigen für die Schuld der Menschen, die ihm anlässlich der Karfreitagspredigt vom 10. April 1903 in der Berliner Kaiser-Friedrich-Kirche gekommen waren:

»Aus diesem Konflikt« – zwischen Schuld und Unschuld – »komme ich nicht heraus, und da ich somit die Erlösung nicht begreifen und daher nicht für mich beanspruchen kann, kann ich auch nicht auf den Felsenrund des Glaubens

⁶⁵ Vgl. Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 256 (18.1.1903); S. 286 (31.5.1903); S. 297 f. (25. und 31.7.1904); S. 346 (7.7.1907). Am Mobilmachungstag soll Moltke »fast unablässig« gebetet haben, so Leo Freiherr Geyr von Schweppenburg, *Der Kriegsausbruch 1914 und der deutsche Generalstab*, in: *Wehrwissenschaftliche Rundschau*, 13 (1963), S. 150–163, hier S. 152. Eine solche Äußerung sagt naturgemäß nichts über das Forum internum eines Menschen, ist aber ein Hinweis auf die Außenwirkung Moltkes, aber wohl auch ein Indiz für seine persönliche Frömmigkeit.

⁶⁶ Die Tochter Astrid berichtet in autobiographischen Aufzeichnungen positiv von ihren Gottesdienstbesuchen; zit. von Meyer in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 354. Vgl. zu seiner Kirchenbindung Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 256 (18.1.1903); S. 286 (31.5.1903); S. 297 f. (25. und 31.7.1904); S. 346 (7.7.1907). Die liberale Orientierung läßt sich an seinem offenen Verhältnis zur historischen Bibelkritik ablesen, vgl. ebd., S. 299 (31.7.1904); S. 316 (6.2.1905); S. 317 (12.2.1905), an der Lektüre der Religionsphilosophie Eduard von Hartmanns, wohl dessen *Philosophie des Unbewußten*, S. 293 (10.7.1904), oder das Lob eines liberalen Pfarrers, S. 343 (28.9.1905).

⁶⁷ Vgl. zur Orthodoxie Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 266–271 (29.1.1903); zur katholischen Kirche, S. 287 (4.8.1903) und S. 255 (5.8.1902).

⁶⁸ Johanna Gräfin Keyserlingk berichtete, Eliza von Moltke sei mit *Christian Science* »verbunden« gewesen; in: Koberwitz 1924. Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft, hrsg. von Adalbert Graf von Keyserlingk, 2. Aufl., Stuttgart 1980, S. 34. Helmut Graf Moltke (1876–1939), der Vater von Helmut James von Moltke, sei Anhänger von *Christian Science* gewesen und nicht zum Arzt gegangen; Helmut James (1907–1945) habe allerdings *Christian Science* nicht angehangen; d'Huc-Bethusy / von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4).

⁶⁹ Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 282 (16.4.1903). Weitere Bezüge auf die historisch-kritischen Debatten in der Theologie lassen sich leicht beibringen, etwa zur Leben-Jesu-Forschung (ebd., S. 298 f. – 31.7.1904). Bei dem »Buch« Chamberlains handelt es sich vermutlich um das Vorwort unter dem Titel »Dilettantismus, Rasse, Monotheismus, Rom« zur vierten Auflage von dessen *Grundlagen des XIX. Jahrhunderts*, München 1903.

kommen und wate stetig weiter im dem Treibsand der grübelnden Zweifel. Ich hoffe aber, daß Gott mir helfen werde, und wenn nicht in diesem, dann in einem anderen Leben einen Lichtstrahl schenken werde, dem ich folgen kann⁷⁰.« Diese Fragen gehören im 19. Jahrhundert, namentlich in der liberalen Theologie, zu den Dauerbrennern, die im Konflikt zwischen dem Anspruch auf autonome Lebensführung und einer Soteriologie (Heilslehre) stellvertretender Erlösung aufbrachen.

Diese Überlegungen Moltkes stehen im Korpus der veröffentlichten Briefe aus fast 30 Jahren in einem Kontext deutlich verstärkter Thematisierung religiöser Fragen seit Anfang 1903. Spätestens im April dieses Jahres erhielten die zuvor eher dokumentarischen Berichte eines interessierten Bildungsbürgers über religiöse Fragen eine existentielle Dimension, wie auch zwei Briefe an seine Frau im Umfeld dieses Karfreitagsbriefes belegen. Bereits am 31. März 1903 setzt ein Brief in der heute veröffentlichten Version unvermittelt ein:

»Glaube mir, daß mir nichts ferner liegt, als Dir Deinen Glauben nehmen oder auch nur antasten zu wollen. Nur zur Vorsicht möchte ich Dich mahnen, denn Dein gutes Herz wird nur zu leicht mißbraucht und du siehst die Menschen in der Verklärung gemeinsamen Anschauungskreises [sic], nicht objektiv, wie sie wirklich sind⁷¹.«

Moltke dokumentiert hier einen Konflikt mit seiner Frau über Glaubensfragen und sieht sie in einen nicht näher genannten Kreis von Menschen hineindriften. Eine Woche später folgt der konfessorische Brief zur Lehre der Stellvertretung vom 10. April, den man – aber dies bleibt spekulativ – als Auseinandersetzung mit einer alternativen Erlösungsvorstellung bei seiner Frau lesen kann. Wiederum eine Woche später, am 15. April, erfahren wir genaueres über die Inhalte der Debatte zwischen den Eheleuten, in einem wieder (in der zugänglichen Fassung) abrupt einsetzenden Brief:

»Gewiß sollen wir nach immer größerer Vergeistigung streben, aber meiner Ansicht nach nicht dadurch, daß wir das Materielle einfach negieren und verachten, sondern dadurch, daß wir aus ihm die ideellen Momente immer reiner hervortreten lassen, dadurch, daß wir es verklären und durchleuchten mit dem Geistigen, als da ist: Liebe, Sorge für den Nächsten, Zartheit der Empfindung, Nachsicht mit den Fehlern anderer⁷².«

Aufgrund der nicht zugänglichen oder verlorenen Briefe seiner Frau muß man deren Vorstellungen aus dieser Passage erschließen. Sie vertrat demnach eine »Vergeistigung«, in der Moltke gleichzeitig eine Negation oder Verachtung des »Materiellen« und Sozialen sah. Eben dies sind typische Merkmale der Theosophie, auf die man dann auch die »Menschen in der Verklärung gemeinsamen Anschauungskreises«⁷³,

⁷⁰ Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 281 (10.4.1903). Die hinsichtlich der Theosophie interessierende Frage, ob Moltke mit einem »anderen Leben« an Reinkarnation oder an eine Existenz im Himmel gedacht hat, läßt sich mit diesem Text nicht beantworten.

⁷¹ Ebd., S. 278 (31.3.1903).

⁷² Ebd., S. 281 f. (15.4.1903). Signifikanterweise berichtete er am 23.4.1903 von einem Besuch in dem Theaterstück *Pelleas und Melisande* von Maurice Maeterlinck, das er früher auch einmal habe übersetzen wollen (ebd., S. 283). Dabei handelt es sich um ein hochsymbolistisches Stück, in dem die verbotene Liebe zwischen Pelleas und Melisande von einer dunklen und geheimnisvollen Welt überwölbt wird. Moltke sah das Stück in einer der ersten Inszenierungen Max Reinhardts; vgl. Heinrich Huesmann, *Welttheater Reinhardt. Bauten, Spielstätten, Inszenierungen*, München 1983, Nr. 3.

⁷³ Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 278 (31.3.1903).

von der er am 31. März gesprochen hatte, beziehen kann. Dies würde bedeuten, daß seine Frau ihn spätestens im Frühjahr 1903 mit theosophischen Vorstellungen konfrontiert hat.

Die biographischen Hintergründe sind nur teilweise dechiffrierbar. Seine Frau hatte um 1903/04 herum wieder einmal intensiveren Kontakt mit dem Spiritismus, auch dies ist ein Kontext der religiösen Fragen im Briefwechsel der beiden Moltkes. Zugleich befand sich Moltke in einer Phase, in der sich sein Karrieresprung in das Oberkommando anbahnte (Ernennung zum Generalquartiermeister am 16. Februar 1904). Diese Entwicklungen mögen eine Offenheit für existentielle Fragen befördert haben – doch mehr als Vermutungen gibt es dazu nicht.

Daß »all die ungelösten Fragen«, um die es im Frühjahr 1903 ging, vermutlich mit Steiner zu tun hatten, bestätigte Moltke ein Jahr später. Am 6. März 1904 berichtete er, mit Steiners Nietzsche-Buch Nietzsche verstanden zu haben⁷⁴, am Tag darauf las er »noch ein Buch von Steiner [...] über Haeckel, das mich, wie alle seine Schriften, sehr interessiert hat. Er bekennt sich in demselben ganz zu der monistischen Naturphilosophie Haeckels (nicht zu verwechseln mit monotheistisch), und es ist mir ganz unbegreiflich, wie er von ihr aus den Sprung zur Theosophie gemacht hat⁷⁵.«

Unmittelbar nach seiner Beförderung zum Generalquartiermeister fällt erstmals und affirmativ der Name Steiner in Moltkes veröffentlichten Briefen. Man könnte in dieser Verknüpfung ein Strukturmuster sehen, das man für dieses Ereignis nur spekulativ ermitteln kann, sich aber in den Folgejahren deutlich ausprägte: der Griff zu Steiner als Versuch einer Bewältigung existentieller Lebensfragen in Situationen verstärkter Anspannung, möglicherweise der beruflichen Überforderung. Moltke dokumentierte zu diesem Zeitpunkt allerdings nur die Lektüre von Texten aus Steiners vortheosophischer Phase; vermutlich handelte es sich um *Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit* (1895) und um *Haeckel und seine Gegner* (1900)⁷⁶. Moltke muß Steiner allerdings vor der Lektüre dieser Schriften bereits einmal gesehen haben, denn im zuletzt genannten Brief gab er seiner Hoffnung Ausdruck, »ihn einmal wiederzusehen«⁷⁷. Vermutlich fand diese Begegnung in den ersten Wochen des Jahres 1904 statt⁷⁸. Dabei kam es sicherlich zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit Steiners theosophischen Vorstellungen.

⁴ Darüber hinaus war Moltkes Mutter, Auguste geb. von Krohn, 1902 verstorben. Ob auch dieses Datum eine Bedeutung für Moltkes Offenheit hinsichtlich esoterischer Interessen seiner Frau hatte, ist unklar. Ebd., S. 285 (4.5.1903) und S. 290 (6.3.1904).

⁵ Ebd., S. 290 (8.3.1904). Hinsichtlich der inneren Logik des Weges von Haeckel zur Theosophie hätte man Moltke weiterhelfen können: Eine monistische Weltanschauung war Haeckel und der Theosophie gemein, und der Schritt von der naturalistischen Begründung, die Moltke Haeckel unterstellt (allerdings angesichts seines expliziten Pantheismus nicht zutrifft), hin zur spirituellen Begründung einer einheitlichen Weltanschauung ist nur ein kleiner Schritt, den auch andere Zeitgenossen gegangen sind.

Diese Vermutung auch bei Meyer, in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 1, S. 478, Anm. 51 f.

Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 290 (8.3.1904). Nach Thomas Meyer (in: Helmuth von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 2, S. 322) soll Eliza ihren Mann Ende Februar oder Anfang März 1904 mit Steiner erstmals in persönlichen Kontakt gebracht haben. Aus Moltkes Aussage allein läßt sich diese Präzisierung nicht ableiten, und über seine Quelle macht Meyer keine Angaben. Möglicherweise liegt bei ihm nur eine Konjunktion mit dem Brief vom 6.3.1904 vor (siehe oben, Anm. 75). Steiner selbst sprach von der ersten Begegnung mit Moltke im Jahr 1904 (siehe unten, Anm. 106).

4. Eliza von Moltke und das theosophische Milieu

Die entscheidende Mittlerin der Kontakte zur Theosophie war zweifelsohne seine Frau Eliza (1859–1932). Die Enkelinnen erinnern sich an eine starke, selbstbewußte Frau mit einem ausgeprägten Arbeitsethos, die im Rahmen adeliger Mädchen-erziehung einen weiten Horizont erhalten hatte. Sie sei allerdings zeitweilig sehr an Festen und Hofballen interessiert gewesen und habe möglicherweise auch eine atheistische Phase durchgemacht⁷⁹. 1878 hatte die 19jährige aus der dänischen Seitenlinie Moltke-Huitfeldt den 30jährigen Moltke geheiratet. Vier Kinder, Wilhelm (1881–1949), Astrid, die spätere Gräfin Bethusy-Huc (1882–1961), Else (?–1964), und Adam (1887–1963), entstammen dieser Verbindung⁸⁰.

Eliza war aufgrund einer Scharlacherkrankung von Kind an schwerhörig und offenbar schon zum Zeitpunkt der Eheschließung dem Spiritismus zugeneigt. Sie gehörte damit in ein spiritistisch interessiertes Milieu im Wilhelminischen Hochadel, dem, um zwei Beispiele zu nennen, Philipp von Eulenburg und zumindest zeitweise der spätere Kaiser Wilhelm, nahestanden⁸¹. So berichtete Eulenburg dem Kronprinzen am 25. April 1887 über eine »Serie von spiritistischen und magnetischen Erlebnissen«⁸², und am 9. August dieses Jahres finden sich anläßlich eines Gesprächs über »ewige Dinge« Anspielungen auf den Spiritismus in einem Brief Eulenburgs an Wilhelm. Als Anlage gab er den Bericht über eine »spiritistische Kundgebung« seines Freundes Fürst Rudolf Liechtenstein bei. Am 22. April 1891 berichtete dann Kuno Graf von Moltke in einem Brief an Axel Freiherr von Varnbüler von einer Magnetisierung und von Hellsehern in diesem Umfeld⁸³. Und Eulenburgs jüngster Sohn Karl, um ein letztes Beispiel zu nennen, versuchte, »nach Rudolf Steiners theosophischem Konzept sich für höhere Inspirationen und Er-

⁷⁹ Mir lag keine biographische Skizze zu Eliza von Moltke vor. Die Daten habe ich deshalb aus dem überaus verstreuten Material zusammengestellt. Nach Auskunft von d'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4), sind wohl auch ihre Nachlaßmaterialien vernichtet. In ihrer Jugend etwa hatte sie ihre Großeltern in Paris besucht, wo der Großvater Diplomat war; Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 354. Eliza von Moltkes Arbeitsethos illustrierte Frau d'Huc-Bethusy (Gespräch, wie Anm. 4) mit der Erinnerung, daß ihre Großmutter sie als Kind angewiesen habe: »Nicht herumsitzen, arbeiten«. Eliza von Moltke selbst habe sehr gute Handarbeiten verfertigt, die Enkelinnen erinnern sich an Kelim-Teppiche, die sie geknüpft habe. Die atheistische Phase, die ihre Enkelinnen andeuten, wird durch Hinweise flankiert, daß ihre Tochter Astrid sich später zugute hielt, ihre Mutter wieder zu Gottesdienstbesuchen gebracht zu haben (Helmuth von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 2, S. 354). Die Tochter erinnert sich auch an (Kinder-)Gottesdienste, die die Mutter mit ihrem Nachwuchs besuchte (ebd., Bd 2, S. 354). Im Laufe der Annäherung an die Theosophie dürfte sich diese Bindung aber gelockert haben, vgl. Anm. 93.

⁸⁰ Daten nach Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 353.

⁸¹ Zur Kinderkrankheit ebd., Bd 2, S. 353. Hinweise auf einen frühen Spiritismus Elizass ebd., Bd 2, S. 322, 353. Dazu auch John C.G. Röhl, Einleitung, in: Eulenburgs politische Korrespondenz (wie Anm. 26), Bd 1, S. 9–73, bes. S. 47–49. Vgl. auch ebd., Bd 1, S. 324, Anm. 2; und vgl. Röhl, Wilhelm II. (wie Anm. 17), Bd 2, S. 228 f.; sowie unten Anm. 99.

⁸² Eulenburgs politische Korrespondenz (wie Anm. 26), Bd 1, S. 223.

⁸³ Ebd., Bd 1, S. 232 f. und Anlage Bd 1, S. 232–234 und Bd 2, S. 672. Kuno von Moltke (1847–1923) entstammte der Linie der Reichsgrafen in Preußen und war damit nur weitläufig mit Eliza verwandt. Allerdings war er später neben Helmuth von Moltke Flügeladjutant Wilhelm II. und stand spätestens zu diesem Zeitpunkt in engem Kontakt mit Helmuth von Moltke.

kenntnisse empfänglich zu machen⁸⁴. Eliza von Moltke selbst soll mit Anna Rothe, die in den 1890er Jahren als bekanntestes deutsches Medium galt, in ihrem Haus Séancen abgehalten haben. Aber all dies ist nur ein Ausschnitt aus dem kaum erforschten spiritistischen Untergrund des Kaiserreichs; klar ist nur, daß Eliza mit diesem Netzwerk in Verbindung gestanden haben muß⁸⁵.

Dieser Spiritismus und die Theosophie waren um 1900 eng verzahnte esoterische Milieus, und mit der Theosophie stehen wir vor der entscheidenden weltanschaulichen Dimension des Dreiecksverhältnisses zwischen den beiden Moltkes und Steiner, deren ideengeschichtliche Stellung und Organisation deshalb kurz zu erläutern sind. Die Theosophie war historisch ein Ergebnis der Krise des Spiritismus. Er war um 1900 in seiner Glaubwürdigkeit angeschlagen, da viele »Medien« durch Betrug oder zirkusartige Auftritte den spiritistischen Anspruch, die übersinnliche Welt in Séancen zu beweisen, also Religion quasi naturwissenschaftlich zu fundieren, diskreditiert hatten und sich überhaupt der empiristische Anspruch als uneinlösbar herausgestellt hatte. Die von Helena Petrovna Blavatsky und Henry Steel Olcott – beide ehemalige Spiritisten – 1875 gegründete *Theosophische Gesellschaft* versprach nun, das Defizit des Spiritismus durch eine kulturalistische Religionstheorie zu kompensieren: An die Stelle des »Beweises« übersinnlicher Welten trat die Theorie eines Wissens um das »geheime«, esoterische Zentrum aller Religionen, womit gleichzeitig ein Überbietungsanspruch für die etablierten Religionen verbunden wurde. Dies war auch eine Antwort auf das expandierende religionskulturelle Wissen seit dem 19. Jahrhundert: Asiatische wie europäische Religion, antike wie zeitgenössische Traditionen sollten in der theosophischen Weltanschauung synkretistisch aufgehoben werden. Hier liegt ein erster Grund des weitverbreiteten Interesses von Gebildeten an der Theosophie um 1900.

Ein weiteres Attraktivitätsmoment bildete das Angebot, in einer »Esoterischen Schule« durch meditative »Übungen« nun doch wieder eine »objektive« Einsicht in »übersinnliche Welten« zu garantieren und somit den empiristischen Anspruch des Spiritismus nicht ganz fahren zu lassen. Als »geheime Bruderschaft« verband die Esoterische Schule – die für Eliza von Moltke vermutlich eine hohe Bedeutung besaß – die Stiftung von Gemeinschaft mit dem elitären Anspruch auf Erkenntnis. Lebensweltlich dürfte das Versprechen, die Wirkungen der »geistigen« Welt – von der geistigen Wirkung von Heilmitteln bis zur doch wieder spiritismusartigen Vermittlung von Botschaften aus der »geistigen« Welt – fühlbar, nachgerade beweisbar zu machen, eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft besessen haben.

Um 1900 war die Theosophie eine global agierende Akteurin, die in sehr vielen europäischen Nationen Landesgesellschaften besaß, allerdings aufgespalten in konkurrierende Vereinigungen. In einer dieser Gruppen, der deutschen Sektion der *Theosophischen Gesellschaft Adyar*, war Rudolf Steiner (1861–1925) im Oktober

⁸⁴ Axel Varnbühler, Unveröffentlichte Memoiren, S. 109, zit. nach Röhl, Kaiser, Hof und Staat (wie Anm. 31), S. 72.

⁸⁵ Helmuth Carl Bernhard von Moltke, Die Deutsche [sic] Tragödie an der Marne. Repr. der Ausg. Nowawes 1934, Viöl 1992, S. 48. Zu Rothe siehe Diethard Sawicki, Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770–1900, Paderborn [u.a.] 2002, S. 322 f., 346. Dazu Sawicki, ebd., der jedoch die Jahre um 1900 nur cursorisch behandelt und den Spiritismus im Hochadel nicht berücksichtigt. Vgl. auch unten Anm. 99. Allgemein John C.G. Röhl, Einleitung, in: Eulenburgs politische Korrespondenz (wie Anm. 26), S. 48.

1902 zum Generalsekretär gewählt worden⁸⁶. Er war zuvor, von 1882 bis 1897, Herausgeber naturwissenschaftlicher Werke Goethes gewesen und hatte nach einer persönlichen Krisenzeit im Jahr 1900 zur Theosophie gefunden. Steiner stieg schnell zur Leitfigur der deutschen Adyar-Theosophie auf und übernahm die theosophische Weltanschauung, etwa in seinem Buch *Theosophie*, einer theosophischen Anthropologie unter Einbeziehung der Reinkarnationsvorstellung, das auch Helmuth von Moltke 1904 las⁸⁷. Darüber hinaus verfaßte er einen Schulungsweg für die »Esoterische Schule« (*Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*, 1904/05), die Vision einer kosmologischen Evolution (*Die Geheimwissenschaft*, 1904–1909), schuf freimaurerische Riten (ab 1905), »Mysteriendramen« (1910–1913), eine Tanzform, die »Eurythmie« (seit 1911), und seit diesem Jahr auch den »Johannesbau« als Zentrum einer »Theosophenkolonie« in Dornach (nahe Basel). 1912 trennte Steiner sich dann mit seiner *Anthroposophischen Gesellschaft* von der theosophischen Muttergesellschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden die Anwendungsfelder der Anthroposophie, die bis heute ihr Bild prägen: die Waldorfpädagogik, die anthroposophische »Heilkunst«, die Landwirtschaft (»Demeter«-Produkte) oder die von Steiner inspirierte anthroposophische Kirche, die »Christengemeinschaft«.

Eliza von Moltke traf mithin auf ein expandierendes Weltanschauungssegment, als sie sich bald nach 1900 Steiner näherte. Gerade Bildungsbürger und Adelige stießen zur Theosophie – und häufig, wie Eliza von Moltke, zugleich als Distanzierung bzw. Abwendung vom Spiritismus. Wassily Kandinsky, Piet Mondrian, Maria Montessori oder Christian Morgenstern sind nur einige der illustren Namen, die sich vor 1914 zeitweilig oder dauerhaft bei der Theosophie fanden. Man begab sich also, wenn man sich der Theosophie zuwandte, in ein dissentierendes Milieu, das aber unter Gebildeten durchaus Akzeptanz fand.

Eliza von Moltke soll Steiner kurz nach der Jahrhundertwende kennengelernt haben, wobei Marie von Sivers, Steiners damalige Lebensgefährtin und spätere Frau, mit der sie befreundet gewesen sein soll, eine entscheidende Rolle gespielt haben könnte⁸⁸. Eliza soll noch 1899 spiritistische Séancen mit dem Medium Elisabeth Seidler veranstaltet haben, die den Ausbruch des Krieges prophezeite, doch dürfte sie bald in die *Theosophische Gesellschaft* eingetreten sein⁸⁹. Sie gehörte jedenfalls seit 1904 der »Esoterischen Schule« an, einem inneren Zirkel, dessen Mitglieder von Steiner

⁸⁶ Zur Geschichte der Adyar-Theosophie in Deutschland Norbert Klatt, *Theosophie und Anthroposophie. Neue Aspekte zu ihrer Geschichte aus dem Nachlaß von Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846–1916) mit einer Auswahl von 81 Briefen*, Göttingen 1993; zu Steiner die nicht ausreichend kritische Biographie des Anthroposophen Christoph Lindenberg, Rudolf Steiner. Eine Biographie, 2 Bde, Stuttgart 1997. Ich selbst bereite die Veröffentlichung einer Geschichte der Theosophie in Deutschland vor.

⁸⁷ Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 295 (17.7.1904).

⁸⁸ D'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4) berichten, daß Eliza von Moltke mit ihrer Tochter Astrid, die damals 17 oder 18 Jahre alt gewesen sei (also 1899 oder 1900), zufällig in einen Vortrag Rudolf Steiners gekommen sei. Von der entscheidenden Rolle von Sivers' spricht Johanna Gräfin Keyserlingk, in: Koberwitz (wie Anm. 68), S. 34. Beide Informationen müssen sich nicht ausschließen.

⁸⁹ Moltke, *Die Deutsche Tragödie an der Marne* (wie Anm. 85), S. 48 f., 54. Das Datum des Eintritts ist unklar. Ihre Mitgliedschaft ist für den November 1905 belegt; Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft (Hauptquartier Adyar), hrsg. von Mathilde Scholl, Köln 1905, Heft 1, S. 9. Da ihr Name aber in der ersten Namensliste steht, die in den *Mitteilungen* publiziert wurde, sind darin möglicherweise die seit 1902 eingetretenen Personen kumulativ verzeichnet.

Meditationen erhielten, deren geheimes Zentrum die freimaurerischen Zeremonien bildeten. Damit befand sie sich im Arkanzirkel um Steiner, der seit dem 10. Mai 1904 die Esoterische Schule in Deutschland als »Arch-Warden« leitete. Auch andere Mitglieder der Familie Moltke fanden zu Steiners Theosophie. So trat die Tochter Astrid kurz nach ihrer Mutter der *Theosophischen Gesellschaft Adyar* bei⁹⁰, ebenfalls die Schwester ihres Schwiegersohns, Ella Gräfin Moltke (1856–1924)⁹¹. Eliza von Moltke stiftete auch das Dreiecksverhältnis mit Steiner, das bis zu Moltkes Tod 1916 Bestand hatte⁹². Während ihr Mann – bei allen Fragen an seine Tradition und aller Offenheit für esoterische Themen – wohl auch innerlich Protestant blieb, dürften sich ihre kirchlichen Bindungen in diesem esoterischen Umfeld gelockert oder gar gelöst haben⁹³.

⁹⁰ Zu Eliza von Moltkes Verhältnis zur Esoterischen Schule vgl. Rudolf Steiner, *Zur Geschichte und aus den Inhalten der Ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904–1914*, 2. Aufl., Dornach 1996 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 264), S. 488. Autobiographische Aufzeichnungen Astrids von Moltke, zit. von Meyer in: *Helmuth von Moltke 1848–1916* (wie Anm. 7), Bd 2, S. 355. Nach d'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4), habe Eliza von Moltke die Kinder nicht anthroposophisch erzogen, neben Astrid habe nur Adam später anthroposophische Interessen besessen. Astrid Bethusy wird von ihren Töchtern als sehr liebenswerte Frau geschildert, die ihren Kindern freie Entscheidung in Sachen Anthroposophie ließ. Auch sie habe noch über esoterische Fähigkeiten verfügt, etwa einen Brautschleier zu materialisieren.

⁹¹ Beitritt zwischen März und August 1906; siehe Mitteilungen für die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft (wie Anm. 89), Heft 3, S. 5. Ella Moltke war eine geborene von Bethusy, die Großmutter von Helmuth James und die Schwester von Heinrich Bethusy, dem Mann von Astrid von Moltke, der Tochter von Eliza und Helmuth von Moltke; d'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4). Nach Steiner/Steiner-von Sivers, Briefwechsel und Dokumente (wie Anm. 12), S. 161 sei sie seit Juli 1906 Mitglied im Berliner Zweig gewesen. 1919 sei Eliza von Moltkes nicht namentlich genannter Neffe, der Sohn von Julie von Moltke (eine Schwester von Helmuth von Moltke [1876–1939], dem Vater von Helmuth James von Moltke [1907–1945]), mit dem württembergischen Arbeitsminister Hugo Lindemann »zu einer ganzen Reihe« von Steiners Vorträgen gekommen; Brief Steiners an Eliza von Moltke, 3.5.1919, in: *Helmuth von Moltke 1848–1916* (wie Anm. 7), Bd 2, S. 235–237, S. 236.

⁹² Das Beziehungsnetz Helmuth von Moltke – Eliza von Moltke – Steiner war der Literatur immer nur in wenigen Bruchstücken und durchweg mit falschen oder überzogenen Vermutungen hinsichtlich Steiners Wirkungen auf Helmuth von Moltke bekannt. Dazu nur wenige Belege aus der neueren Literatur: Eliza von Moltke sei, so Görlitz, *Kleine Geschichte des deutschen Generalstabes* (wie Anm. 3), S. 148 einem »gewissen Mystizismus« ergeben gewesen; von hier stammt möglicherweise auch die gleichlautende Vermutung bei Bucholz, *Moltke* (wie Anm. 62). Schon Bülow, *Denkwürdigkeiten* (wie Anm. 21), Bd 3, S. 205 glaubte, daß Moltke »zu Mystizismus neigte«. Jäschke, *Zum Problem der Marne-Schlacht* (wie Anm. 3), S. 317 vermutete, Eliza von Moltke habe ihres Mannes »Hang zur Übersinnlichkeit« gefördert; Bucholz, *Moltke* (wie Anm. 62), S. 218–220 hat nur wenig, aber immerhin einiges Material zu diesem Beziehungsnetz zusammengetragen, kann aber das Verhältnis nur grob umreißen.

⁹³ Bei Walle, *Moltke* (wie Anm. 3), S. 18 ist Moltke ohne Einschränkung »ein Anhänger der theosophischen Lehren von Rudolf Steiner« geworden, bei Holger Afflerbach, *Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien [u.a.] 2002, S. 829 zu einem »labilen und nervenschwachen Mann mit okkulten Neigungen«. Zurückhaltender urteilt Mombauer, *Moltke* (wie Anm. 3), S. 52 f. Zu Moltkes fortbestehenden protestantischen Bezügen siehe unten Kap. 6. Ihre Tochter Astrid berichtet, daß sie ihre Mutter zu einem nicht genannten Zeitpunkt dazu bewegen mußte, wieder an Gottesdiensten teilzunehmen; autobiographische Aufzeichnungen, zit. von Meyer in: *Helmuth von Moltke 1848–1916* (wie Anm. 7), Bd 2, S. 354. Ihre fortbestehend enge Verbindung zur Anthroposophie dürfte ihr kurz vor dem Tod beabsichtigter Umzug nach Stuttgart, einem Zentrum der Anthroposophie in Deutschland, dokumentieren. Beerdigt wurde sie im Rahmen einer Feier der anthroposophischen Christengemeinschaft; d'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4).

Die spiritistischen Neigungen wiederum hatte Eliza von Moltke mit dem Eintritt in die *Theosophische Gesellschaft* nicht abgelegt. Zwischen dem 21. Mai 1904 und dem 24. Mai 1905 wurden in ihrem Haus zehn »Séancen« abgehalten, bei denen sich der Geist »Uriel« durch ein namentlich nicht genanntes Medium kundgegeben haben soll. Bei neun dieser Sitzungen war auch Steiner anwesend und soll »das Medium korrigiert« haben⁹⁴. Angesichts von Steiners zeitweilig scharfem Antispiritismus mögen seine häufige Anwesenheit und das milde Urteil überraschen, das in der »Korrektur« von Mitteilungen deren Korrekturwürdigkeit impliziert und damit mediale Verlautbarungen implizit anerkennt. Doch war Steiners Verhältnis zum Spiritismus weitaus offener, als es die teilweise militante spätere Abgrenzungsrhetorik von Anthroposophen zugesteht; Steiner dokumentiert hier durchaus sein Normalmaß an Nähe zum Spiritismus – und dies wird für die Zeit nach Moltkes Tod noch wichtig werden. Diese Séancen im Hause Moltke waren für ihn vermutlich auch der Anlaß, in Vorträgen vor Mitgliedern der *Theosophischen Gesellschaft* auf die Spiritismusfrage einzugehen⁹⁵. Noch während dieser Sitzungsserie muß Steiner, wie Eliza von Moltke im ersten erhaltenen Brief (der bis in die zwanziger Jahre reichenden Korrespondenz⁹⁶) am 20. Juli 1904 schrieb, seiner esoterischen Schülerin versprochen haben, »etwa geistige Hilfe« zu geben, wozu er aber erst »die diesbezüglichen Anweisungen [...] auf dem höheren Plan« habe einholen wollen. Am 12. August 1904 erhielt sie von Steiner die ersten Schulungsanweisungen. Nachdem er sich an diesem Tage »als Werkzeug von höheren Wesenheiten, die ich in *Demut* verehere« für seine Tätigkeit als spiritueller Führer legitimiert hatte, gab er auch einen Hinweis auf den Stand der Beziehungen zum Hause Moltke: »Ich denke oft an die schönen Stunden, die ich in ihrem Hause [in Berlin] zubringen durfte. Ich habe ja auch ihren Herrn Gemahl sehr lieb gewonnen, und hoffe viel auf seine spirituelle Zukunft⁹⁷.«

In diesem Horizont einer intensivierten Beziehung zwischen Eliza von Moltke und Steiner sind auch die bislang nur angedeuteten Indizien der Beschäftigung Helmuth von Moltkes mit der Theosophie zu lesen. Er weilte im Juli 1904 mit dem Kaiser in Norwegen und dokumentierte, daß er zumindest lesend in die Verbindung zwischen Steiner und seiner Frau eingeknüpft war. Er las, wie er am 17. Juli schrieb, Steiners *Theosophie*⁹⁸, die im April oder Mai 1904 frisch erschienen war. An Bord der »Hohenzollern« konnte er, wenn es um Theosophie und Spiriti-

⁹⁴ Steiner habe »als positiver und toleranter Zuschauer [...] das Geschehen klar durchschaut und auch das Medium korrigiert«, heißt es im Gestus der theosophischen Überbietung bei Johannes Tautz, zit. nach Meyer, in: *Helmuth von Moltke 1848–1916* (wie Anm. 7), Bd 2, S. 322.

⁹⁵ Möglicherweise haben Steiners am 1.2., 7.3. und 30.5.1904 gehaltene Vorträge über Theosophie und Spiritismus mit diesen Séancen zu tun. In: Rudolf Steiner, *Spirituelle Seelenlehre und Weltbetrachtung*, Dornach 1986 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 52), S. 218–304. Darin wird zwar auch die Superiorität der Theosophie gegenüber dem Spiritismus festgehalten, die Abgrenzung bleibt aber integrativ: »Es handelt sich bei der Theosophie nicht darum«, meinte Steiner am 30.5., »den Spiritismus bekämpfen zu wollen, sondern es handelt sich darum, die Wahrheit zu suchen, wo sie zu finden ist.« (ebd., S. 275).

⁹⁶ Der letzte Brief Steiners datiert vom 19.6.1920 (Helmuth von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 2, S. 255 f.), die letzte »Mitteilung« über die Mittelsperson Helene Röchling (siehe dazu unten Anm. 150) vom 17.6.1924 (ebd., S. 298 f.).

⁹⁷ Steiner, *Zur Geschichte und aus den Inhalten der Ersten Abteilung der Esoterischen Schule* (wie Anm. 90), S. 73 f.

⁹⁸ Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 295 (17.7.1904).

tismus ging, auf offene Ohren, nachgerade auf ein gespanntes Interesse rechnen⁹⁹, allerdings wohl auch auf »orthodoxe« Grenzziehungen durch den Kaiser, der Moltke die Beschäftigung mit dem Spiritismus verboten haben soll¹⁰⁰. Ein Vierteljahr später, im September 1904, las Moltke das Buch *Vier Religionen* von Annie Besant, die 1907 zur Präsidentin der Adyar-Theosophie aufstieg¹⁰¹. Über den Fortgang der Beziehungen zu Steiner herrscht Unklarheit, jedenfalls fehlen von seiten Moltkes Dokumente über Kontakte¹⁰². Für seine Frau hingegen ist die Kontinuität der Beziehung gut belegt: Meditationssprüche Steiners für sie und ihre Tochter Astrid aus den Jahren 1905 bis 1918, ihre Teilnahme an einem Schulungskurs von September bis November 1905, ein Photo aus dem Jahr 1906, das sie an der Seite Steiners zeigt, die schriftliche Beantwortung einer Frage im Dezember 1909, ihr Besuch der Aufführungen der Mysteriendramen vor dem Ersten Weltkrieg in München oder die Teilnahme an Vorträgen »im großen oder intimeren Kreis« in Berlin¹⁰³.

⁹⁹ Moltkes Berichte über religiöse Gespräche sind dafür bezeichnend. Am 12.7.1904 reflektierte er angesichts eines Artikels über Radium und Radioaktivität, den Kaiser Wilhelm vorgelesen hatte, daß sich die Gleichsetzung von Materie und Energie und damit der Spiritismus nahelege (Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente – wie Anm. 5 –, S. 295) – eine damals häufige Konjunktion von naturwissenschaftlichen und religiösen Plausibilitäten. In dem Brief vom 17.7. berichtete er, wie er zu einer Autorität für die Theosophie in einem von versteckten spiritistischen Erfahrungen oder Theorien geprägten Milieu wurde: »Gestern kam zufällig das Gespräch auf die theosophische Weltauffassung. Wir saßen unserer fünf oder sechs zusammen und da ich der einzige war, der von diesen Dingen etwas wußte, mußte ich das Wort führen. Erst lachten einige, dann wurden sie immer ernster und zuletzt hörten sie mir zu wie dem Pastor in der Kirche. Es ist merkwürdig, wie dieses Thema die Menschen alle interessiert, wenn sie auch so tun, als ob sie hoch darüber erhaben wären. Hier ist ein Prinz an Bord, dessen Bruder ein eifriger Spiritist ist, und schließlich hatte fast jeder das eine oder andere erfahren, selber oder in seiner nächsten Umgebung etwas erlebt. Kaum einer aber hatte versucht, sich darüber Rechenschaft abzulegen oder den Dingen nachzudenken. Die Menschen sind so denkfaul« (ebd., S. 295 f.).

¹⁰⁰ So General Karl von Einem gen. von Rothmaler, seit dem 12.9.1914 Oberbefehlshaber der dritten Armee, in einem Brief an Ludendorff; zit. bei Erich Ludendorff, *Das Marne-Drama. Der Fall Moltke-Hentsch*, München 1934, S. 5. Allerdings hatte auch Wilhelm II. seine »unorthodoxen« Vorstellungen, etwa über den Tod als »Beginn einer weiteren Entwicklung«, nach Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 300 (16.7.1911).

¹⁰¹ Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 300 (5.9.1904). Annie Besant, *Die vier großen Religionen. Vier Vorträge vor der einundzwanzigsten Jahresversammlung der theosophischen Gesellschaft zu Adyar bei Madras*, Berlin 1904. Besants Ausführungen zu Hinduismus, »Zoroastertum«, Buddhismus und Christentum besitzen einen typischen theosophischen Fluchtpunkt, die »gemeinsame Grundlage« (S. V) aller Religionen darzulegen.

¹⁰² Ob ein Versuch Steiners, Moltke Ende 1907 zu treffen, möglicherweise um mit seiner Hilfe einer schlechten öffentlichen Stimmung gegenüber der Theosophie entgegenzutreten, Erfolg hatte, ist unklar; vgl. Steiner/Steiner-von Sivers, Briefwechsel (wie Anm. 12), S. 194.

¹⁰³ Meditationssprüche in: Rudolf Steiner, *Wahrpruchsworte*, Dornach 1998 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 40), S. 250, 255, 260, 279. Für die Tochter sind Sprüche in den Jahren 1905/06 und 1915 belegt, nach: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 355. In Steiner, *Wahrpruchsworte* finden sich Sprüche unter dem 14.6.1905 (S. 249), 15.5.1906 (S. 255), 25.9.1909 (S. 259) und dem 25.7.1915 (S. 273); am 2.5.1914 hat Steiner einen Spruch für den 11jährigen Helmuth von Bethusy-Huc verfaßt (S. 325). Teilnahme am Schulungskurs nach Margarita Woloschin, *Die grüne Schlange. Lebenserinnerungen*, Stuttgart 1954, S. 156. Heute sind die Vorträge veröffentlicht als Rudolf Steiner, *Grundelemente der Esoterik*, Dornach 1987 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 93a). Vgl.

Steiner faßte 1921, schon in Verteidigungsstellung gegenüber den Verdächtigungen seiner »okkulten« Beeinflussung des Generalstabschefs, die Vorkriegskontakte folgendermaßen zusammen:

»Ich verkehrte seit 1904 im Hause des Herrn von Moltke. Ich wurde zu jedem einzelnen Besuch eingeladen. Die Einladung ging nicht etwa bloß von Frau von Moltke aus, sondern auch von Herrn von Moltke. Ich habe die allergrößte Verehrung für Herrn von Moltke, aber ich habe mich nie aufgedrängt. Die oft viele Stunden lang dauernden Unterhaltungen umfaßten immer Weltanschauungsfragen. Herr von Moltke war eben aufgeklärt genug, zu ersehen, daß meine Weltanschauung aller nebulösen Mystik ganz ferne steht und auf sicheren Erkenntnisgrundlagen ruhen will. Er wäre aber auch gar nicht leicht zu »beeinflussen« gewesen, auch wenn ich das versucht hätte¹⁰⁴.«

Daß es sich bei den Gesprächen nur um »Weltanschauungsfragen« gehandelt habe, ist gut möglich, beantwortet aber die Frage nicht sicher, und ob auch politische Themen traktiert wurden¹⁰⁵. Die Feststellung, daß Moltke nicht beeinflusbar gewesen sei, mag aber auch der Kriegsschulddiskussion geschuldet sein, doch wenn sie zutrifft, dokumentierte sie zugleich Moltkes Resistenz gegenüber Steiners Theosophie. Undeutlich bleibt schließlich, wie häufig die Besuche »seit 1904« waren¹⁰⁶. Klar aber ist, daß Moltke selbst noch vor Kriegsbeginn Interesse an Stei-

zur Datierung Hans Schmidt, *Das Vortragswerk Rudolf Steiners. Verzeichnis der von Rudolf Steiner gehaltenen Vorträge, Ansprachen, Kurse und Zyklen*, 2. Aufl., Dornach 1978, S. 82–86. Photo bei Lindenbergh, Steiner (wie Anm. 86), Bd 1, S. 411; ihre Identität ist aber nicht ganz sicher. Fragenbeantwortung nach: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 52 f. Inhaltlich spielt weiterhin die Abgrenzung gegenüber dem Spiritismus eine Rolle. Besuch der Mysteriendramen und von Vorträgen: Äußerung ihrer Tochter Astrid Bethusy-Huc, zit. in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 356. Ein Photo von einem Hauskonzert in Moltkes Wohnung ist undatiert; abgebildet in: *Das Wirken Rudolf Steiners* (wie Anm. 10), S. 74. Auf dem Photo sind Steiner, Marie von Sivers, Eliza von Moltke und vermutlich Johanna Gräfin Keyserlingk identifiziert.

¹⁰⁴ Rudolf Steiner, Über »Erwiderungen« auf den »Matin«-Artikel, in: Ders., Aufsätze über die Dreigliederung, Dornach 1982 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 24), S. 408–418, hier S. 412.

¹⁰⁵ Der Verweis auf die weltanschaulichen Inhalte könnte zwar angesichts der späteren Debatten um die Beeinflussung Moltkes durch Steiner in militärischen Fragen diesen politisch brisanten Punkt verschleiern, doch wird diese Deutung erst aus der Perspektive der verlorenen Marne-Schlacht sinnvoll. Johanna Gräfin Keyserlingk behauptete in ihren Erinnerungen, Steiner habe Moltke »durch seinen politischen Weitblick beeindruckt« (Koberwitz – wie Anm. 69 –, S. 34). Aber diese Äußerung steht allein und in einem unkritisch lobenden Text über die Beziehung zwischen Steiner und Moltke.

¹⁰⁶ Moltkes Tochter Astrid Bethusy-Huc spricht von »Besuchen« Steiners »bei meinen Eltern, wo oft bis tief in die Nacht [...] gesprochen wurde«; zit. in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 356. Diese Äußerung ohne Jahresangabe läßt sich auf die Zeit vor 1914 beziehen, doch ist eine Präsenz nach 1914 auch denkbar. Jens Heisterkamp, *Helmuth von Moltke – eine Lebensskizze*, in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 1, S. 25–41, hier S. 39 datiert die Gespräche auf die Zeit vor 1914, allerdings ohne genauere Belege. In einem Observationsbericht über Steiners politische Aktivitäten in Stuttgart 1919 berichtete der Beamte Klaiber, Steiner habe zugegeben, seit 1904 »häufig« mit Moltke verkehrt zu haben; Rudolf Steiner und der Bund »Dreigliederung des sozialen Organismus«, Württembergisches Landespolizeiamt, Nr. N 1918/21, 17.6.1921, 15 Seiten, S. 4 (= Bl. 17) (Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, Bestand Staatsministerium). Johanna Gräfin Keyserlingk erinnerte sich, Steiner sei im Hause Moltke »ein und aus« gegangen (Koberwitz – wie Anm. 69 –, S. 34). Derartige, allerdings ausschließlich von Anthroposophen stammende Äußerungen legen intensive Kontakte nahe.

ners Besuchen bekundete. Am 21. Juli 1914 schrieb er seiner Frau, daß es ihn »freuen« würde, Steiner »im August zu sehen, wenn er nach Berlin kommen sollte.«¹⁰⁷

Im übrigen versuchte Eliza von Moltke offenbar, nicht nur ihren Mann in ihre okkultistischen Interessen einzubinden, sondern betrieb in ihrem Umfeld eine engagierte Propagandaarbeit, deren Dimensionen nur punktuell sichtbar sind. So lernte Walter Rathenau im Januar oder Februar 1914 Eliza von Moltke kennen, weil sie mit ihm »über ›Mechanik des Geistes‹« (also Rathenaus gleichnamiges Buch aus dem Jahr 1913) sprechen wollte¹⁰⁸. Auch Rathenau brachte sie, wie ihren Mann, mit Steiner in Kontakt: »Frau von Moltke bittet mich, den Vortrag von Steiner zu hören, empfängt mich im Architektenhaus als Beschützerin ihrer Gemeinde und macht mich mit Steiner bekannt«, notierte Rathenau in seinem Tagebuch¹⁰⁹. Und Paul Bronsart von Schellendorf, bei Kriegsbeginn Leiter der Operationsabteilung im Generalstab, berichtete, sie habe versucht, ihn »in ihre okkulten Kreise [...] hinzuzuziehen«¹¹⁰.

5. Moltkes Treffen mit Steiner am 27. August 1914

Politisch brisant wurde Moltkes Verbindung zu Steiner erst nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Dies war zugleich eine Zeit, in der die Belastungen für Moltke dramatisch zunahmen. Mit der Verantwortung für die Kriegführung war noch am Tag der Mobilmachung seine genannte schmerzhaft Demütigung durch den Kaiser vor dem internen Führungskreis einhergegangen. Er war zudem, wie Imanuel Geiss auf den Punkt gebracht hat, nicht nur mit den Erwartungen aufgrund seines Namens, den Vorgaben des Schlieffen-Plans, seiner angegriffenen Gesundheit und zwei Fronten konfrontiert, sondern hatte auch mit dem Kaiser und seiner Entourage, die im Hauptquartier über taktische Fragen bramabarierten, Kriegsziele formulierten und auf den Sieg warteten, zu kämpfen¹¹¹. Ob schließlich die Gerüchte über seine Absetzung, die schon für den 10. August dokumentiert sind¹¹², ihm zu Ohren gekommen waren, ist unklar. Der immer wieder als sensibel beschriebene Moltke kam jedenfalls in eine Situation, wo seine Fähigkeiten im Grenzgebiet von militärischer Planung, politischer Koordination und psychologischer Anspannung offenbar zunehmend an ihre Grenzen kamen.

¹⁰⁷ Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* (wie Anm. 5), S. 380 (21.7.1914). Zwei Wochen vorher läßt eine Debatte über »die Entwicklung der Seelenfreiheit« (ebd., S. 379–7.6.1914) vielleicht auf eine Diskussion theosophischer Themen schließen.

¹⁰⁸ Rathenau, *Tagebuch 1907–1922* (wie Anm. 44), S. 182.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Zit. nach Ludendorff, *Das Marne-Drama* (wie Anm. 100), S. 5.

¹¹¹ Imanuel Geiss, *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg*, München, Zürich 1985, S. 50–57.

¹¹² Siehe oben, Anm. 43.

Moltke befand sich seit dem 17. August in Koblenz im Großen Hauptquartier, das dort bis zum 30. August blieb, ehe es nach Luxemburg verlegt wurde¹¹³. Seine Frau war schon mit dem ersten Zug des Großen Hauptquartiers nach Koblenz mitgereist, weil sie, so die offizielle Begründung, »auf Veranlassung der Kaiserin die Leitung eines Koblenzer Lazaretts übernehmen sollte«, sich aber schon bald mehr um Moltke gekümmert habe, erinnerte sich der für das Feldeisenbahnwesen zuständige General Wilhelm Groener¹¹⁴. Als einzige Frau speiste sie zusammen mit den Offizieren – sehr zu deren Unwillen¹¹⁵. Sie habe ihrem Mann auch »okkulte« Hinweise zu kommen lassen, etwa durch die »Heeressybillie« Elisabeth Seidler, die Eliza als Krankenschwester nach Koblenz begleitete¹¹⁶. Ludendorff berichtete, Moltkes Frau habe »schon vor ihrem Eintreffen in Koblenz ihren Gatten fernmündlich davon verständigt, die Gesamtoperation des Deutschen Heeres in Frankreich würde nach Aussage der Lisbeth Seidler unglücklich enden«¹¹⁷.

Moltkes Frau dirigierte auch Steiner, der möglicherweise schon seit dem Sommer in engere Kontakte zu Moltke getreten war, nach Koblenz¹¹⁸. Er wußte, daß

¹¹³ Walther Hubatsch, *Großes Hauptquartier 1914/18. Zur Geschichte einer deutschen Führungseinrichtung*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des ostdeutschen Kulturrates*, 5 (1958), S. 422–461, hier S. 424. Eliza von Moltke begleitete ihren Mann auch nach der Verlegung des Hauptquartiers nach Luxemburg, erst mit der neuerlichen Verlegung nach Mezières zog sie nicht mehr mit; Mombauer, *Moltke* (wie Anm. 3), S. 234.

¹¹⁴ Groener, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 22), S. 152; ähnlich Ludendorff, *Das Marne-Drama* (wie Anm. 100), S. 4.

¹¹⁵ Aufzeichnungen des Oberstleutnants von Natzmer (November 1920), zit. nach Mombauer, *Moltke* (wie Anm. 3), S. 234.

¹¹⁶ Ludendorff, *Das Marne-Drama* (wie Anm. 100), S. 4 mit Hinweis auf die *Leipziger Neuesten Nachrichten* vom 12.1.1933. Auch nach Moltke, *Die Deutsche Tragödie an der Marne* (wie Anm. 85), S. 56 war Seidler im Hauptquartier. Eine Umschlagstelle dieser Gerüchte war Mathilde Ludendorff, V. Moltke unter der Suggestion Lisbeth Seidlers und Rudolf Steiners, in: Ludendorffs Volkswarte, Folge 6 vom 12.2.1933, S. 1 f., die wiederum auf die Tagespresse zurückgriff. Zu Elisabeth Seidler ließen sich kaum Informationen beibringen; selbst Marie Steiner, Helmuth v. Moltke und Rudolf Steiner, in: *Das Goetheanum*, 12 (1933), S. 75–77, hier S. 75, behauptete zumindest, daß sie ihr unbekannt gewesen sei. Nach Ludendorff sei Moltke bereits 1899 an »das okkulte Medium Lisbeth Seidler« geraten; Ludendorff, *Das Marne-Drama* (wie Anm. 100), S. 4. Zu den diesbezüglichen Äußerungen des Reichsarchivs vgl. Erich Ludendorff, *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*, Bd 3: *Meine Lebenserinnerungen von 1933 bis 1937*, München 1955, S. 69 f. Sigmund Freud habe 1909 in Berlin eine »Wahrsagerin« und ein Medium namens Seidler, das »Briefe mit verbundenen Augen zu lesen« vorgab, besucht; Ernest Jones, *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*, Bd 3, Bern, Stuttgart 1962, S. 447. Ihr Tod im Januar 1933 (Ludendorff, *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär*, S. 68 f.) war wohl ein äußerer Anlaß der zu diesem Zeitpunkt aufbrechenden Polemiken gegen Moltke.

¹¹⁷ Ludendorff, *Das Marne-Drama* (wie Anm. 100), S. 6. Ludendorff will diese Information »von Bekannten« erhalten haben. Teile dieser Ausführungen (S. 3 f.) bereits in ders., *Mein militärischer Werdegang. Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer*, München 1933, S. 88–90. Auch Moltke, *Die Deutsche Tragödie an der Marne* (wie Anm. 85), S. 54 f. berichtet mit Berufung auf »schriftliche Bekundungen« von Familienangehörigen, daß die Einladung an Steiner durch Eliza von Moltke mit den negativen Prophetien Elisabeth Seidlers in Beziehung zu bringen seien.

¹¹⁸ Steiner soll später gesagt haben, »er habe sich zu dieser Fahrt erst nach dreimaligem Ersuchen von Frau von Moltke entschlossen«; Jürgen Grone, *Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke. Authentische Aussagen*, Stuttgart (Privatdruck) 1972, zit. ohne Seitenangabe in: *Helmuth von Moltke 1848–1916* (wie Anm. 7), Bd 1, S. 491, Anm. 166. Der Privatdruck Grones war mir nicht zugänglich. Daß Moltke selbst nicht die Initiative ergriffen hat, wird aufgrund der Aussage von Anthroposophen wahrscheinlich, daß erst 1916 Moltke selbst Steiner zu einem Gespräch eingeladen habe.

diese Fahrt ein hochpolitisches Unternehmen war, denn er reiste von Dornach mit gestückelter Fahrkarte über Stuttgart und Mannheim nach Koblenz¹¹⁹, um sein Fahrziel zu verschleiern. Am Donnerstag, den 27. August, trafen Moltke und Steiner (offenbar im Beisein von Moltkes Frau) zusammen: mitten im Vormarsch nach Frankreich, während einer prekären Lage an der Ostfront und anderthalb Wochen vor der Eröffnung der Marne-Schlacht. Man kam für etwa zwanzig Minuten in einem Privathaus in Niederlahnstein, vermutlich bei den Anthroposophen Jan Hendrik und Johanna Peelen, zusammen, auf der Koblenz gegenüberliegenden Rheinseite, außerhalb des in Koblenz verstreut untergebrachten Hauptquartiers¹²⁰.

Diesen Besuch hat Steiner unter dem Druck von Gerüchten im Oktober 1921 bestätigt: »Im Monat August habe ich den General von Moltke ein einziges Mal, und zwar am 27. August in Koblenz, gesehen. Unsere Unterhaltung drehte sich um rein menschliche Angelegenheiten. Das deutsche Heer war noch im vollen Siegeszuge¹²¹.«

Genauere Angaben zum Inhalt dieses Gedankenaustauschs gibt es nicht. Nach Jürgen von Grone, einem mit den Moltkes befreundeten Anthroposophen, habe es sich auf die »Erhaltung des deutschen Volkswesens im Blick auf die unvergänglichen Geistesschöpfungen, die aus ihm hervorgegangen waren« bezogen¹²², aber dies ist auch nicht präziser als Steiners Hinweis auf »menschliche Angelegenheiten«. Daß es irgendwie um Moltkes schwierige Situation oder um seine angefochtene Situation im Generalstab ging, kann man nur vermuten¹²³. Möglicherweise

¹¹⁹ Dies kann man aus Lindenberg, Steiner (wie Anm. 86), Bd 2, S. 572 entnehmen; um einen »Umweg« handelte es sich allerdings nicht.

¹²⁰ Die Zeitangabe bei Picht, Nocheinmal – Marneschlacht (wie Anm. 28), S. 287. Picht schreibt explizit, »v. Moltke suchte [...] Dr. Steiner für 20 Minuten auf«. Angesichts der Dokumente, die Eliza von Moltke als treibende Kraft hinter diesem Gespräch ausweisen, ist diese Stelle nicht im Sinne einer Initiative Moltkes zu deuten. Zur Familie Peelen: Steiner/Steiner-von Sivers, Briefwechsel (wie Anm. 12), S. 300. Die Anwesenheit Eliza von Moltkes nach Johannes Tautz, Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner, in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 17–44, hier S. 21.

¹²¹ Rudolf Steiner, Interview mit Jules Sauerwein, in: ders.: Aufsätze über die Dreigliederung (wie Anm. 104), S. 398–406, hier S. 404.

¹²² Grone, Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke (wie Anm. 118), zit. ohne Seitenangabe in: Tautz, Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 21.

¹²³ Ob es sich um Beistand in der Last der Verantwortung ging, die Moltke nach der Auseinandersetzung mit Wilhelm II. wegen der Auseinandersetzung mit Moltke um die Durchführung des Mobilisierungsbefehls am 1. August gespürt haben mag, so Lindenberg, Steiner (wie Anm. 86), Bd 2, S. 572 f., ist weder unwahrscheinlich noch belegbar. Daß die eskalierenden Auseinandersetzungen um seine Position als Chef des Generalstabs eine Rolle spielten, kann man ebenso vermuten. Es ist sicher nicht illegitim, von den Briefen Steiners an Moltke seit Dezember 1914 das Dispositiv dieses Niederlahnsteiner Gesprächs zu bestimmen. Diese Briefe haben ausnahmslos einen rein privaten, seelsorgerisch-tröstenden Charakter (siehe unten, Kap. 6). Einiges spricht dafür, daß dies am 27. August nicht anders war; auch die Anwesenheit von Moltkes Frau könnte dafür sprechen. Daß auch militärische Frage besprochen wurden, kann man nicht ausschließen, man wird sogar in Rechnung stellen, daß diese Dimension in den nachträglich veröffentlichten Aussagen angesichts der Nachkriegsdebatte unterschlagen worden sein könnten. Aber daß es sich um mehr als Nachfragen nach dem Stand der Kämpfe gehandelt habe, daß Steiner also »okkulte« Ratschläge zur Kriegführung gegeben haben könnte, ist nach den vorliegenden Quellen nicht wahrscheinlich, selbst wenn bei Eliza von Moltke solche Motive im Hintergrund gestanden haben sollten. Im übrigen fiel die Entscheidung zum Abbruch der Marne-Schlacht ohne langfristige Planungen.

hat Steiner Moltke Meditationsworte mitgegeben, die sein Selbstbewußtsein stärken sollten¹²⁴.

Was immer in Niederlahnstein geschah: An diesem Treffen entzündeten sich über Jahre, insbesondere seit der NS-Zeit, die Vermutungen, die deutsche Niederlage dürfe nicht allein Moltke, sondern müsse auch oder gar letztverantwortlich Steiner und seinen »okkulten Einflüsterungen« zugeschrieben werden¹²⁵. Diese Vermutungen gehörten zu den vielen hochreduktiven Versuchen, die komplexe Genese der deutschen Niederlage mit einer einfachen, tendenziell monokausalen Antwort zu erklären. Darin unterscheidet sich diese Theorie nicht von der unüberschaubaren Zahl von Komplexitätsreduktionen, die den für viele unbegreiflichen Zusammenbruch des Deutschen Reichs begreiflich machen sollten. Ein Einfluß Steiners auf militärische Entscheidungen ist damit nicht widerlegt, bleibt aber unwahrscheinlich. Es spricht vielmehr einiges dafür, daß Steiner Moltke irgendwie – präziser läßt sich dies nicht sagen – menschlich beistand oder dies zumindest nach Ansicht seiner Frau tun sollte. Ein möglicherweise mit der militärischen Koordination überforderter und den Führungsaufgaben im Hauptquartier zunehmend weniger gewachsener Moltke hätte dann Hilfe gesucht oder sie von seiner Frau zugewiesen bekommen – dies könnte der Kern des Gesprächs vom 27. August gewesen sein.

¹²⁴ Vgl. Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 310. Abdruck der drei Strophen ebd., Bd 2, S. 54, die dritte Strophe in Steiner, Wahrspruchworte (wie Anm. 103), S. 126 (hier datiert auf Oktober 1914). Schon die Anfänge der Strophen haben programmatischen Charakter: Erste Strophe: »Siegen wird die Kraft«; zweite Strophe: »Glauben will ich«; dritte Strophe: »Was habt ihr Truggedanken«.

¹²⁵ Breit ausgewalzt sind die Polemiken bei Moltke, Die Deutsche Tragödie an der Marne (wie Anm. 85), der familieninternes Wissen zu bieten behauptet. Anthroposophische Reaktionen auf diese und ähnliche Invektiven finden sich verstärkt in der NS-Zeit, etwa bei Marie Steiner, Helmuth v. Moltke und Rudolf Steiner [am 5.3.1933] (wie Anm. 116) oder in dem Band: Rudolf Steiner während des Weltkrieges. Beiträge Rudolf Steiners zur Bewältigung der Aufgaben die durch den Krieg gestellt wurden, hrsg. von Roman Boos, Dornach [Anfang Juli 1933]. Picht, Nocheinmal – Marneschlacht (wie Anm. 28) [Heft April–Juni 1934] dokumentiert die Reaktion auf die Presseerklärung des Reichswehrministeriums vom 11.4.1934 (teilweise abgedruckt S. 284 f.) und auf die Bücher Karl Bartz, Die Deutschen vor Paris (Die Marneschlacht), Berlin 1934; Ernst Kabisch, Die Marneschlacht 1914. Eine deutsche Tragödie, Berlin 1934 (S. 285) und auf Moltke: Die Deutsche Tragödie an der Marne (wie Anm. 85) – fälschlich von Picht auf 1914 datiert. Unmittelbar vor Pichts Text in der Zeitschrift *Anthroposophie* hatte Marie Steiner in dem Artikel *War Rudolf Steiner Freimaurer?* (ebd., S. 280–284), der eine Reaktion auf Engelbert Hubers Buch *Freimaurerei. Die Weltmacht hinter den Kulissen*, Stuttgart [Februar] 1934 war, dokumentiert, wie eng die Logenfrage mit der der Diskussion um Moltke verbunden war. Wichtige Informationen zum Verhältnis von Anthroposophie und Nationalsozialismus bei Uwe Werner (unter Mitwirkung von Christoph Lindenberg), *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*, München 1999; leider gibt es zum Kontext der Vorwürfe hinsichtlich Moltkes und auch der Freimaurerei (etwa S. 24 f., 33, 242, 261–265) nur cursorische Ausführungen. In den interneren SD-Berichten wurde Moltke als dem Einfluß Steiners völlig erlegen geschildert (ebd., S. 69; vgl. auch S. 373).

6. Die Beziehungen zwischen Steiner und den Moltkes nach der Marne-Schlacht

Nach Moltkes demütigender Absetzung infolge der Marne-Schlacht, dem tiefen Sturz einer großen Karriere, intensivierten sich die Kontakte zu Steiner. Nach den vorliegenden Materialien lassen sich nun erstmals enge persönliche Verbindungen nachweisen. Moltke hatte sich nach Bad Homburg auf das kaiserliche Schloß zurückgezogen¹²⁶, wo ihn Steiner am 7. November auf Vermittlung Elizas von Moltke besuchte¹²⁷. Johannes Tautz berichtet auch (aber ohne Quellenangabe) von den Inhalten dieses Gesprächs: Moltke »sprach [...] sich zum erstenmal [sic] über die militärischen und politischen Verhältnisse aus, so daß Rudolf Steiner aus seinem Munde erfuhr, was sich bei Kriegsausbruch in Berlin abgespielt hatte.«¹²⁸

Zu Weihnachten 1914, datiert auf den 20. Dezember, sandte Steiner dann einen ersten erhaltenen Brief an Moltke, der eine einzige Funktion besaß: zu trösten. Das dabei verwandte argumentative Muster zieht sich auch durch die weiteren Briefe: Das Schicksal wird karmisch, also als Ergebnis von Reinkarnationen, erklärt¹²⁹. »Menschen können aus einer Inkarnation *scheinbar*, bevor sie erreicht haben, was ihnen vorgezeichnet ist, hinweggenommen werden, weil sie in andern Inkarnationen wieder kommen [sic]¹³⁰.« Wer in dieser Inkarnation scheinbar scheiterte, lautete Steiners Botschaft, werde in einer neuen Wiederverkörperung seine Aufgabe erfüllen. Und dann folgt sublim Steiners eigene Etablierung als geistiger Führer: Er werde »aus geistigen Welten« erbitten, daß »mancher Zweifel von ihnen weiche«, »denn die geistige Welt waltet in ihnen, Exzellenz, durch wichtige

¹²⁶ Über Moltkes Aufenthalt in Bad Homburg sind bislang praktisch keine Informationen bekanntgeworden; vgl. die Hinweise in: Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 388 und bei Heisterkamp, Helmuth von Moltke (wie Anm. 106), S. 38. Die folgenden Informationen aus den Bad Homburger Quellen verdanke ich der freundlichen Hilfe von Frau Jutta Seidenfaden, Archivarin im Stadtarchiv Bad Homburg. Der *Taunusbote* kündigte am 2.11.1914 an, daß Moltke »zur Erholung« »im königlichen Schlosse« weilen werde. Am folgenden Tag meldete die Zeitung, daß er nebst Gemahlin an diesen Tag eintreffen werde und begründete den Aufenthalt mit dem »Rückfall« aufgrund eines Leidens, das schon in Karlsbad behandelt worden sei. Seitens der kaiserlichen Familie wohnte nach Auskunft der *Bad Homburger Fremdenliste* nur Prinz Oskar von Preußen mit seiner Frau, der Gräfin Ruppın, von Oktober bis Mitte November im Schloß. Eliza von Moltke reiste am 2.11. vom Generalstab nach Bad Homburg; Rathenau, Tagebuch 1907–1922 (wie Anm. 44), S. 189.

¹²⁷ Heisterkamp, Helmuth von Moltke (wie Anm. 106), S. 38. Christoph Lindenberg, Rudolf Steiner. Eine Chronik 1861–1925, Stuttgart 1988, S. 356 spricht nur davon, daß dieser Besuch »möglicherweise« stattgefunden habe, vielleicht weil Steiner in einer Stellungnahme zu einer Kritik an seinem Interview in der französischen Zeitung *Le Matin* im Oktober 1921 diesen Besuch in Frage zu stellen scheint (Steiner, Über »Erwiderungen« auf den »Matin«-Artikel – wie Anm. 104 –, S. 412). Aber viele, auch die im folgenden genannten anthroposophischen Quellen, gehen von einem definitiven Besuch aus.

¹²⁸ Tautz, Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 22.

¹²⁹ Brief Steiners an Moltke, 20.12.1914, in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 56 f. Ob es sich dabei um den ersten erhaltenen oder publizierten Brief handelt, ist unklar. Zur Verbreitung reinkarnatorischer Vorstellungen im Wilhelminischen Deutschland siehe Helmut Zander, Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute, Darmstadt 1999, S. 477–550.

¹³⁰ Brief Steiners an Moltke, 20.12.1914, in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 57.

Impulse«¹³¹. 1915 folgten noch vier Briefe, acht »Notizen« und zwei »Sprüche« für Moltke, außerdem hat Steiner Moltke wohl häufiger besucht und ihm möglicherweise auch Medikamente verordnet¹³². Inhaltlich gehören Steiners Texte allesamt zur Gattung der seelsorgerlichen Literatur, sie sollten »objektiven Trost«, wie Steiner meinte, liefern, indem sie Moltkes Lage und den Weg des deutschen Volkes als karmisch sinnvolles Geschick erklärten. »Der Seele sicherster Gewinn ist, Karma zu ertragen«, versicherte Steiner am 23. September 1915 Moltke¹³³. Konkret werden Moltkes militärische Entscheidungen während des Kriegsausbruchs von Steiner sanktioniert. Das im Augustbeginn 1914 von ihm Getane sei »vor dem Gang der Ereignisse in der Geschichte [...] das Allerwichtigste« gewesen¹³⁴. Kritische Fragen an Moltkes militärische Entscheidungen stellte Steiner nicht.

Das Konvolut von Steiners Briefen an Moltke besitzt über die biographische Bedeutung für die letzten Lebensmonate Moltkes hinaus bemerkenswerte Eigenheiten im Kontext von Steiners Œuvre, weil es einen eigentümlich spiritistischen Zuschnitt besitzt. Am 9. Februar 1915 etwa leitete Steiner Ausführungen, die er in toto in Anführungszeichen setzte und so als fremde Aussagen kennzeichnete, mit der Bemerkung ein, daß sie »sich mir im geistigen Gedenken an Sie von der Ihnen bekannten Seite her vor die Seele gestellt« hätten; am 23. November dieses Jahres verwies er auf seinen »innern Drang«, die Dinge so und nicht anders zu schreiben. Strukturell beschreiben diese kryptischen Aussagen eine Funktion als spiritistisches Medium, und dies bestätigt auch Steiners Interpretationsanweisung: »Mit gutem Grund setze ich diese Worte in Anführungszeichen. Ich habe nichts an diesen Sätzen bloß erdacht«¹³⁵. Diese spiritistische Interpretation wird durch einige charakteristische Formulierungen gestützt: die Deklaration als »Notizen« oder die Kennzeichnungen als Äußerungen einer »Geistwesenheit«¹³⁶. Wären nicht einige Faksimiles von Steiners Handschriften beigegeben, müßte man angesichts dieser zwar nicht ganz überraschenden, so doch bemerkenswert starken spiritistischen Orientierung an der Echtheit der Dokumente zweifeln.

Mit einem »Spruch« vom 24. Dezember 1915 brechen Steiners Briefe und »Notizen« an Moltke ab. Johannes Tautz sieht den Grund in Steiners häufiger Anwesenheit in Berlin bei den Moltkes während des ersten Halbjahres 1916. Steiner sei »immer auf unmittelbare Einladung von Eliza von Moltke, mit Ausnahme des letzten Gesprächs, das Moltke selbst erbeten hatte, vierzehn Tage vor seinem Tod« dort gewesen. So habe sich auch der »vertrauensvolle Austausch« beider Männer »bis zum Tode Moltkes« fortgesetzt¹³⁷.

Welche Bedeutung die Kontakte mit Steiner für Moltke besaßen, ist nicht zu ermitteln, da Moltkes Antworten, wenn es sie gab und noch geben sollte, unzugänglich sind. Recht intensive Kontakte setzen Steiners Schriftstücke jedenfalls voraus.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd., Bd 2, S. 56–73, 87–99. Brief Steiners an Moltke, 23.11.1915, in: Ebd., S. 93–95; dieser Brief beginnt mit dem Hinweis auf »meinen letzten Besuch bei Ihnen«. Hinweise auf die Gabe von Digitalis in einem Brief Steiners vom Mai 1921; ebd., Bd 2, S. 269, 343.

¹³³ Brief Steiners an Eliza von Moltke, Ende März/Anfang April 1915, in: Ebd., S. 66. Brief Steiners an Moltke, 23.9.1915, in: Ebd., S. 91 f., hier S. 91.

¹³⁴ Ebd., S. 92.

¹³⁵ Brief Steiners an Moltke, 23.11.1915, ebd., S. 95. Brief Steiners an Moltke, 9.2.1915, in: Ebd., S. 62 f., hier S. 62.

¹³⁶ Notiz Steiners für Eliza und Helmuth von Moltke, 3.8.1915, in: Ebd., S. 69 f., hier S. 69.

¹³⁷ Tautz, Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 22 f.

Denkbar ist eine mehr oder minder weitgehende Konversion zu Steiners theosophischem (oder spiritistischem) Gedankengut, aber ebensogut kann Moltke bis zu seinem Tod Steiners Vorstellungen gegenüber kritisch geblieben sein. Für die zweite Option spricht zum einen Moltkes Position noch im November 1915, wie Steiner sie wiedergab: »Excellenz sprachen gelegentlich meines letzten Besuchs bei Ihnen von den Schwierigkeiten, die der Erringung einer inneren Gewißheit über die geistige Welt entgegenstehen¹³⁸.« Zum anderen hat Steiner in seiner Verteidigung Moltkes 1921 behauptet, daß Moltke ihm »vom Homburger Besuch« am 7. November 1914 (?) »bis zu seinem Tode nicht weniger und nicht mehr Glauben geschenkt [hat] als durch zehn Jahre vorher«¹³⁹. Unabhängig von dieser Frage wird Moltkes hohes Interesse für religiöse Fragen in seiner letzten Lebensphase von dritter Seite bestätigt¹⁴⁰.

Aus anthroposophischer Perspektive sieht alles klarer aus. Moltke seien, so etwa Johannes Tautz, aus der Begegnung mit Steiner »Schicksalsgewißheiten« erwachsen, Moltke habe nur (aber immerhin) »zunächst Schwierigkeiten« gehabt, »eine karmische Anschauung aufzunehmen«. Viele Anthroposophen glauben, Moltke habe Steiners Reinkarnationslehre angenommen und sich als Reinkarnation von Papst Nikolaus I. (858–867) verstanden, der gleichfalls gegenüber einem Kaiser – Lothar II., der versucht hatte, seinen Ehebruch zu legitimieren – widerständig geblieben war. Tautz berichtet sogar, daß ihm diese Inkarnationsfolge von Steiner »wahrscheinlich im August 1915« eröffnet worden sei¹⁴¹. Als Beleg für Moltkes neuen Reinkarnationsglauben wird dabei ein Exzerpt Moltkes über Nikolaus I. aus Gregorovius' *Geschichte der Stadt Rom* angeführt¹⁴². Dies ist aber kein sonderlich überraschender Befund, da Moltke und seine Frau ein beträchtliches Interesse an Rom besaßen; der Beleg eines Reinkarnationsglaubens bei Moltke läßt sich aus diesem Exzerpt nicht konstruieren¹⁴³.

¹³⁸ Brief Steiners an Moltke, 23.11.1915, in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 93–95; ähnlich ist der Tenor von Steiners nachträglichen Deutungen im Jahr 1921; Steiner, Über »Erwiderungen« auf den »Matin«-Artikel (wie Anm. 104), S. 412.

¹³⁹ Steiner, Über »Erwiderungen« auf den »Matin«-Artikel (wie Anm. 104), S. 412 f. Das hermeneutische Problem dieser Stelle liegt in Steiners Absicht, Moltke als eigenständigen und nicht »okkult« beeinflussten Entscheidungsträger hinzustellen und sich von einer Mitschuld an der Marne-Niederlage freizuhalten.

¹⁴⁰ Bircher, Die Krisis in der Marneschlacht (wie Anm. 62), S. 276 zitiert aus dem Brief eines ungenannten Sozialdemokraten, der vom 15.5.1916, also drei Tage vor Moltkes Tod datiert, und der Moltke besucht hatte: »Eine Stunde fast ausschließlich über religiöse Fragen«.

¹⁴¹ Tautz, Helmut von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 22 f.

¹⁴² Abgedruckt in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 77–83.

¹⁴³ Ob dieses Exzerpt beispielsweise etwas mit Eliza von Moltkes längeren Aufenthalten in Rom zu tun hat, ist unklar. Schon 1905 hatte Moltke seine und seiner Frau Rom-Begeisterung dokumentiert; Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 303 (25.1.1905); S. 319 (4.3.1905). Ganz so fern lag zumindest in seinem Umkreis ein strukturell vergleichbares Denken nicht. 1905 freute sich Moltke über die Ansicht eines liberalen Pfarrers, »daß die Entwicklung der Menschenseele nach dem Tode weitergeht, daß ein Zwischenreich existiert; er meinte, daß die Seele nach dem Tode durch Sympathie in Kreise gezogen werde, die ihr gleichgestimmt seien, daß höhere Geister sich der Seelen der Verstorbenen annehmen, sie belehren und sie allmählich von Sphäre zu Sphäre heben.« (Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente – wie Anm. 5 –, S. 343 – 28.9.1905). Nachtodliche Entwicklungstheorien sind seit dem 18. Jahrhundert weit verbreitet; die Reinkarnation ist dabei nur eine Variante; vgl. Zander, Geschichte der Seelenwanderung (wie Anm. 129), S. 356–361 oder 515–526. Ein Glaube Moltkes an Reinkarnation scheint mir letztlich nicht belegbar zu sein, er liegt allerdings durchaus im Bereich des Denkbaren. Von daher bleibt Mombauers Vermutung (Moltke – wie Anm. 3 –, S. 289), Moltke habe seine Verantwortung für den Krieg karmisch bewältigt, spekulativ.

Am Tag nach Moltkes Tod stand Steiner an seiner Bahre und rezitierte »drei große mantrische Strophen«¹⁴⁴. Damit verlagerte sich Steiners Trostfunktion ganz auf Eliza von Moltke. Sie blieb bis zu Ihrem Tod der *Anthroposophischen Gesellschaft* verbunden. Auf Vorträgen Steiners gehörte sie zu seinem Kreis großbürgerlicher und adeliger Damen, und schließlich wurde sie von einem Priester der Christengemeinschaft beerdigt¹⁴⁵. Ihr teilte Steiner nicht nur mit, daß auch sie in ihrer vorherigen Inkarnation in Rom gewesen sei¹⁴⁶, sondern schickte ihr bis zu seinem körperlichen Zusammenbruch im Jahr 1924 nebst einem guten Dutzend Briefe auch fast 50 »Mitteilungen«, die erste zwei Tage nach Moltkes Tod, die letzte am 17. Juni 1924¹⁴⁷. In ihnen berichtete Steiner von Moltkes karmischem Schicksal und übermittelte Botschaften des Verstorbenen aus dem »Jenseits«, in denen historische und familiäre Ereignisse (wobei die Angehörigen nur leicht verschlüsselt sind¹⁴⁸) gedeutet werden. Auch Eliza von Moltke habe derartige »Mitteilungen« ihres Mannes erhalten¹⁴⁹. Eliza von Moltke und Steiner fungierten dabei in klassischer Weise als spiritistische Medien, wenngleich es sich in anthroposophischer Perspektive um eine »objektive« Einsicht in »höhere Welten« handelte.

Steiner vertraute die Beförderung seiner Kundgaben Helene Röchling an, einer reichen Mannheimer Anthroposophin aus dem inneren Kreis der *Anthroposo-*

¹⁴⁴ Tautz, Helmut von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 27. Steiners Totenrede, die den Verstorbenen hoch lobt, aber ohne historisch relevante Informationen ist, in Rudolf Steiner, Unsere Toten, Dornach 1984 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 261), S. 322–325.

¹⁴⁵ Heinz Müller, ein junger Anthroposoph, berichtet in: Spuren auf dem Weg, Erinnerungen, Stuttgart 1983, S. 18 f. von einem Vortrag Steiners im Herbst 1921 in Stuttgart. Dort betrat er »mit Oberstleutnant Seebohm [...] zwei Ehrfurcht gebietende Damen den Saal. Wie sich später herausstellte, waren es die Frau von Moltke, die Witwe des Chefs des Generalstabes, und Frau Margaretha Morgenstern. Sie gingen ganz weit nach vorn, wo offenbar einige Reihen reservierter Plätze waren, und blieben dort im Gespräch mit mehreren anderen führenden Anthroposophen längere Zeit stehen.« 1928 erschien sie bei der Verlesung des Dramas »Der Chef des Generalstabes« von Albert Steffen in Dornach zusammen mit der anthroposophischen Ärztin Ita Wegman (Carl Lang, Erinnerungen an Frau Dr. Ita Wegman, in: Zeylmans van Emanuel Emmichoven, Wer war Ita Wegman? 3 Bde, Heidelberg 1992, Bd 2, S. 311–313, hier S. 313). Und bei der anthroposophischen Ärztin Ilse Rennfeld waren »großbürgerliche und adelige Patienten wie Eliza von Moltke« in Behandlung; siehe Anthroposophische Ärzte. Lebens- und Arbeitswege im 20. Jahrhundert. Nachrufe und Kurzbiographien, hrsg. von Peter Selg, Dornach 2000, S. 200. – Bei Seebohm handelt es sich um den zu diesem Zeitpunkt aktiven Reichswehr-Offizier Georg Seebohm (*1884).

¹⁴⁶ Brief Helene Röchling an Eliza von Moltke, 13.11.1916, in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 137.

¹⁴⁷ In der Diktion Meyers: »Mitteilungen Helmut von Moltkes durch Rudolf Steiner für Eliza von Moltke«, in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 259. Zur ersten Mitteilung vgl. Tautz, Helmut von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 27. Eliza habe diese Mitteilungen in einem esoterischen Ritus provoziert, indem sie dem toten Moltke seine eigenen Briefe seit Herbst 1917 vorgelesen habe; so Meyer in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 323.

¹⁴⁸ Auflösung in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 353.

¹⁴⁹ Tautz, Helmut von Moltke und Rudolf Steiner (wie Anm. 120), S. 27 f.; vgl. auch Ravenscroft, Der Speer des Schicksals (wie Anm. 9), S. 154 f. Möglicherweise finden sich Teile der »Mitteilungen« an Eliza von Moltke in: Helmut von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 149–151.

phischen Gesellschaft¹⁵⁰, mit der Steiner des öfteren zusammen war und bei der er schon auf der Fahrt zu Moltke im Koblenzer Hauptquartier Station gemacht hatte¹⁵¹; außerdem übernahm eine Gräfin Keyserlingk (wohl Johanna Gräfin Keyserlingk) diesen Botendienst¹⁵². Für den 9. August 1916 ist die erste dieser »Post-mortem-Mitteilungen« »Moltkes« erhalten (»die liebe Seele durchlebt die Seligkeit der Erkenntnis«)¹⁵³. In den folgenden »Mitteilungen« mischen sich Reinkarnationsfiliationen mit Geschichtsdeutungen, Steiner entfaltete eine umfangreiche Trost- und Sinnstiftungsunternehmung für Eliza von Moltke. Aber Steiner nutzte Moltkes »geistige Mitteilungen« wohl auch in der inneranthroposophischen Öffentlichkeit: So soll er den Friedenswillen des im Sommer 1917 zurückgetretenen Außenministers Richard von Kühlmann auf den jenseitigen Einfluß Moltkes zurückgeführt haben¹⁵⁴.

7. Die Auseinandersetzung um die Publikation von Moltkes nachgelassenen Papieren

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde neben der Diskussion um Steiners Besuch im Koblenzer Hauptquartier Steiners Verbindung zu Moltke durch die geplante Publikation von Moltkes Briefen und Memoranden politisch relevant. Vom Mai 1919 datiert Steiners Vorwort zu einer solchen Veröffentlichung, die Moltke vom Stigma des Feldherrn, der die Schuld an der Niederlage Deutschlands trug, salivieren sollte: *Die »Schuld« am Kriege. Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabchefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914*¹⁵⁵. Der genaue Inhalt dieser Schrift ist nicht ermittelbar, solange kein Exemplar öffentlich zugänglich

¹⁵⁰ Zu ihrem Leben siehe: Helene Röchling – Biographisches, in: Beiträge zur Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Heft 120, Dornach 1998, S. 31–33. Daß sie zum Kern der *Anthroposophischen Gesellschaft* gehörte, dokumentiert ihr Zugang zu den maurerischen Ritualen vor 1914. Rudolf Steiner, Zur Geschichte und aus den Inhalten der erkenntniskultischen Abteilung der Esoterischen Schule 1904–1914, Dornach 1987 (= Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe, Bd 265), S. 419. Röchling war im übrigen die Patentante von Marieliza Gräfin d'Huc-Bethusy d'Huc; d'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4).

¹⁵¹ Lindenberg, Steiner. Eine Chronik (wie Anm. 127), S. 353, 383; Zwischenstation auf der Fahrt nach Koblenz, ebd., S. 354.

¹⁵² So die Erinnerung von d'Huc-Bethusy/von Berghes, Gespräch (wie Anm. 4).

¹⁵³ Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 120.

¹⁵⁴ Friedrich Rittelmeyer, Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner, Stuttgart 1947, S. 110. Eine weitere Verwendung ist 1924 auf einer anthroposophischen Tagung auf Gut Koberwitz in Schlesien belegt; Johanna Gräfin Keyserlingk, Zwölf Tage um Rudolf Steiner, Stuttgart 1949, S. 33, hier nach Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 348.

¹⁵⁵ Die »Schuld« am Kriege. Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabchefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914. Herausgegeben vom »Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus« und eingeleitet in Übereinstimmung mit Frau Eliza v. Moltke durch Dr. Rudolf Steiner (= Schriften des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus, Stuttgart: Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer 1919). Abdruck des Titelblattes vom angeblich letzten, nicht eingestampften (so Helmuth von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 1, S. 4) Exemplar ebd., Bd 1, S. 381; Titelblatt auch abgedruckt bei Hans Kühn, Dreigliederungszeit. Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft, Dornach 1978, S. 177.

ist¹⁵⁶, jedoch dürften neben Moltkes Briefen und seinen »Betrachtungen und Erinnerungen« vom November 1914 Steiners Vorwort von 1919 und Eliza von Moltkes dann 1922 publiziertes Vorwort wesentliche Bestandteile gebildet haben¹⁵⁷. In dieser Veröffentlichung hätten dann die Debatten in der deutschen Führungsspitze während der Julikrise 1914 aus erster Hand und wohl erstmalig die Öffentlichkeit erreicht. Daneben wäre Steiners Auffassung, daß der Krieg durch »militärisches Denken« und »Kriegshetzer« gegen die »politische Stimmung« ausgelöst worden sei¹⁵⁸, dokumentiert worden, aber dies wäre nur ein Nebenschauplatz gewesen.

Die »Schuld« am Kriege wurde allerdings noch vor ihrer öffentlichen Rezeption für Steiner zum Debakel, weil die Generalität fürchtete, das Ansehen der militärischen Führung, der Familie Moltkes und des Kaisers könnten durch Moltkes Auslassungen geschädigt werden. Das im Mai 1919 gedruckte Buch kam am 27. Mai durch die Vermittlung Emil Molts, eines Anthroposophen und Stuttgarter Industriellen, der zugleich Gründer der ersten Waldorfschule war, in die Hände Hans Adolf von Moltkes, zu diesem Zeitpunkt preußischer Legationsrat in Stuttgart, der seinen Vater Fritz, Helmuth von Moltkes Bruder, als Familienoberhaupt davon unterrichtete¹⁵⁹. Bereits am 28. Mai erhielt General Wilhelm von Dommès, der von 1905 bis 1910 Moltkes erster Adjutant gewesen war und zu dem Moltke freundschaftliche Beziehungen unterhalten hatte, den Auftrag, sich um die Angelegenheit zu kümmern, am 30. Mai war er bei Eliza von Moltke. Nach Einsicht in das Buch stand sein Urteil fest: »Ausgegeben aus Indiskretion. Sehr üble Sachen drin«¹⁶⁰. In Abstimmung mit Viktor Naumann, der zu diesem Zeitpunkt im Auswärtigen Amt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Direktors der Nachrichtenabteilung beauftragt war, machte sich Dommès auf den Weg zu Steiner. Als Dommès am 1. Juni in Stuttgart eintraf, hatte Hans Adolf von Moltke die Schrift schon zurückhal-

¹⁵⁶ In einem der anthroposophischen Archive in Dornach dürfte sich ein erhaltenes Exemplar finden. Eines in der Deutschen Bibliothek Leipzig, das John C.G. Röhl, Zwei deutsche Fürsten zur Kriegsschuldfrage. Lichnowsky und Eulenburg und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Düsseldorf 1971, S. 13 noch gesehen hat, wurde mir seitens der Bibliothek als nicht vorhanden gemeldet (schriftliche Mitteilung vom 24.11.2000). Moltkes »Betrachtungen und Erinnerungen« und Eliza von Moltkes Vorwort wurden 1922 abgedruckt in: Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. 8–28 und S. VII–XV; Steiners Vorwort findet sich als: Vorbemerkungen zu »Die »Schuld« am Kriege«, in: Aufsätze über die Dreigliederung (wie Anm. 104), S. 386–397. Bei den in Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 1, S. 373–405 abgedruckten Materialien ist unklar, in welchem Verhältnis sie zu der Veröffentlichung von 1919 stehen.

¹⁵⁷ Im Vorwort des Jahres 1922 findet sich der Hinweis auf die geplante Veröffentlichung drei Jahre zuvor, es ist also zumindest überarbeitet worden; Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente (wie Anm. 5), S. VII.

¹⁵⁸ Steiner, Vorbemerkungen zu »Die »Schuld« am Kriege« (wie Anm. 104), S. 394. Dies war Steiners Auffassung während einiger Monate nach dem Ende des Krieges. Ansonsten vertrat er deutsch-nationale Positionen.

¹⁵⁹ Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 1, S. 488, Anm. 147; vgl. auch Christoph Lindenberg, Der geschichtliche Ort der Dreigliederungsinitiativen Rudolf Steiners. Eine historische Untersuchung der Jahre 1916–21, in: Die Drei, 55 (1985), S. 641–672, hier S. 663, der aber die Weitergabe der Vorausedrucke nur als Vermutung bezeichnet.

¹⁶⁰ Wilhelm von Dommès, Die Tagebuchaufzeichnungen zwischen dem 28. Mai und dem 9. Juni 1919, abgedr. in: Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 1, S. 410–413, hier S. 410.

ten lassen¹⁶¹. Am Nachmittag dieses Tages sprach Dommès fünf Stunden lang mit Steiner, wobei er den Schwerpunkt seiner Argumentation wohl auf sachliche Fehler Moltkes in der Darstellung von strategischen Operationen legte¹⁶². Steiner habe sich, Dommès Ausführungen zufolge, mit der Begründung verteidigt, »er habe Eindruck bei den Feinden machen wollen durch Veröffentlichung für uns unangenehmer Wahrheiten« und zudem konzidiert, daß »die Gründe, die ihn zur Veröffentlichung veranlaßt hätten«, nach Dommès' Ausführungen »entfielen«. Steiner habe schließlich versprochen, die schon ausgegebenen, allenfalls zwanzig Exemplare möglichst wieder einzuziehen und Indiskretionen zu verhindern¹⁶³.

Nach den Aufzeichnungen von Dommès war Steiner bei dieser Publikation die treibende Kraft. Als er, Dommès, am 30. Mai Eliza von Moltke besuchte, sei sie »sehr herunter durch Wissensbisse über Veröffentlichung« gewesen. Steiner »hat ihr zugesetzt, ihr Mann wünschte die Veröffentlichung (geistige Welten – Brief von dort!)«¹⁶⁴. Steiner soll mit anderen Worten seine »übersinnlichen« Einsichten, die von ihm »übermittelten«, postmortal genannten Mitteilungen »Moltkes« als Druckmittel gegenüber Eliza von Moltke benutzt haben, um die Aufzeichnungen ihres Mannes zu veröffentlichen. Steiners »Mitteilungen« an Eliza von Moltke bestätigen dies. Um den 1. Mai herum forderte »Moltke«/Steiner »notwendigerweise« eine »Klarstellung der Tatsachen«, am 3. Mai bestätigte er in einem Brief Eliza von Moltkes Zustimmung zur Veröffentlichung¹⁶⁵. Offenbar war Moltkes Witwe diesem Druck psychisch nicht gewachsen und stimmte einer Veröffentlichung zu, signalisierte aber nach der Rücknahme der Veröffentlichung ihre Erleichterung. Dommès' Fahrt zu Steiner habe sie »erfreut« registriert, über das Ergebnis sei sie nach ihren »furchtbaren Wissensbissen«, die sie »sehr nervös« gemacht hatten, »sehr froh« gewesen.

Die 50 000 gedruckten Exemplare wurden eingestampft, die finanziellen Kosten trug die Familie Moltke¹⁶⁶. Mit der Regelung war auch die Regierungsseite bis hin zu Viktor Naumann einverstanden, der das Ergebnis am 4. Juni billigte. Zum Abdruck der Dokumente kam es dann 1922 doch, allerdings ohne Steiners Vorwort.

8. Die beiden Moltkes und Steiner – Eine erste Bewertung

Der politisch meßbare Effekt der Beziehung Steiners zu Helmuth von Moltke tendiert per saldo gegen Null. Daß Steiner auf Moltkes militärische Entscheidungen

¹⁶¹ Ebd., S. 410. Angaben zu Naumann in: Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Ergänzungsband zu den Serien A–E, Göttingen 1995, S. 481.

¹⁶² Dommès, Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 160), S. 411. Steiner bestätigt Dommès' durch seine eigenen Aufzeichnungen von diesem Gespräch (Helmuth von Moltke 1848–1916 – wie Anm. 7 –, Bd 1, S. 414), so daß die Auffassung von Lindenberg, Steiner (wie Anm. 86), Bd 2, S. 662, die Punkte von Dommès seien »nicht zuverlässig überliefert«, nicht zu halten ist.

¹⁶³ Dommès, Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 160), S. 411 f.

¹⁶⁴ Ebd., S. 410.

¹⁶⁵ Helmuth von Moltke 1848–1916 (wie Anm. 7), Bd 2, S. 231 und S. 235.

¹⁶⁶ Dommès, Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 160), S. 410–412. Auflagenhöhe nach Lindenberg, Steiner (wie Anm. 86), Bd 2, S. 662.

bei ihrem Zusammentreffen am 27. August 1914 Einfluß genommen haben könnte, ist auf Grundlage der zugänglichen Quellen als unwahrscheinlich einzustufen. Erst die Stilisierung der Niederlage an der Marne machte dieses Treffen zu einem »okkulten« Wendepunkt des Krieges und Steiners »Hilfen« zum Verrat an der deutschen Sache. Derartige Konstruktionen besitzen teils schlichte, teils paranoide Züge und sind Komplexitätsreduktive Versuche, die scheinbar unbegreifliche Niederlage begreifbar zu machen.

Der im August 1914 noch weitgehend unpolitisch denkende Steiner hat wahrscheinlich mit Moltke eher über menschliche Sorgen, vielleicht auch über weltanschauliche Fragen gesprochen. Er traf dabei auf einen gebildeten Generalstabschef, der in den Jahren zuvor auch unorthodoxe weltanschauliche Fragen ventiliert hatte und der im Gegensatz zu vielen Kollegen im Offizierkorps als sensibler Mensch galt, gleichzeitig aber mit strategischen und Führungsaufgaben möglicherweise überfordert war. Daß der in des Kaisers Protektion großgewordene Moltke von seinem »Kriegsherrn« drei Wochen vor dem Treffen mit Steiner, am Beginn des Krieges, gedemütigt wurde, bringt Moltkes prekäre Situation symbolisch auf den Punkt. In einer solchen Lage mag ein »Feldherr« in der relativen menschlichen Isolation einer herausgehobenen Stellung dankbar für einen Gesprächspartner wie Steiner gewesen sein. Allerdings darf man selbst diese Dimension nicht überschätzen: Es war vor allem Moltkes Frau Eliza, die auf dieses Treffen gedrängt hätte.

In der Möglichkeit, über schwierige weltanschauliche Fragen mit einem interessanten Widerpart sprechen zu können, liegt denn auch Steiners Reiz für Moltke während der knapp anderthalb Jahrzehnte, in denen sich Moltke ab 1903/04 mit Steiner und seiner Theosophie beschäftigte. Für die Spekulationen eines weitreichenden okkulten oder theosophischen Einflusses gibt es allerdings in den veröffentlichten Quellen keine Belege; und da zu vermuten ist, daß man gerade diese Dokumente anthroposophischerseits veröffentlicht hätte, wenn sie existierten, ist die Bedeutung der Theosophie für Moltke als sehr begrenzt einzustufen. Moltke hatte in einem durchaus üblichen Umfang von der klassischen Theologie abweichende Vorstellungen und war bereit, sich auch mit heterodoxen Vorstellungen zu beschäftigen – das ist im Vergleich mit manchen Zeitgenossen viel, aber mehr war es auch nicht. Möglicherweise beschäftigte sich Moltke jedoch nach seiner Absetzung in den verbleibenden anderthalb Lebensjahren intensiver mit theosophischen Lehren, vielleicht erwog er reinkarnatorische Vorstellungen, aber für eine regelrechte Konversion zur Theosophie gibt es keine Belege.

Die eigentlich theosophische Figur war Eliza von Moltke. Sie bewegte sich in einem noch unzureichend erforschten, esoterikinteressierten Milieu in der Oberschicht des Kaiserreichs, zu dem selbstverständlich auch Soldatenfamilien gehörten. Sie illustriert, wie man sich bei der Sinnsuche und der Bewältigung des privaten Lebens »heterodoxer« Quellen zwischen Spiritismus, Christian Science und Theosophie bedienen konnte. An der Konstellation Moltke – Steiner wird die Vernetzung von Soldaten, namentlich von Offizieren, mit den esoterischen Milieus des Kaiserreichs exemplarisch deutlich; es ließen sich leicht weitere Beispiele beibringen. Im Haus Moltke jedenfalls stellte Eliza von Moltke die Verbindungen zu esoterischen Gruppen und Vorstellungen her: Sie war während der gesamten hier behandelten Zeit gläubige Spiritistin, worüber sie seit Anfang des 20. Jahrhunderts den Mantel der Theosophie gedeckt hatte. Sie propagierte in ihren Kreisen Okkultismus und Theosophie, und sie fädelte die Begegnungen Steiners mit Moltke ein. Ihre Beziehung zu Steiner bildete das theosophische Zentrum, um das Hel-

muth von Moltke nur wie ein Satellit kreiste. Erst aufgrund seiner historischen Bedeutung wurde ihm in den zwanziger Jahren eine intensive Beziehung zu Steiner zugeschrieben, die es in dieser Dichte nicht gegeben hatte.

Mit diesen Annäherungen an das Verhältnis von Moltkes privater Lebensführung und seiner Rolle als Offizier stößt man an eine Grenze von Reflexionen über militärische Entscheidungen im Rahmen biographischer Überlegungen. Dies liegt vordergründig an der geringen Bedeutung der hier ins Zentrum gerückten Beziehungen Helmuth von Moltkes zum theosophischen Milieu. Ihr hermeneutischer Schlüssel sind von Moltkes weitgespannte kulturelle, namentlich religiöse Interessen, die nicht das Bild eines auf militärisches Denken fixierten Generals entstehen lassen – obwohl er 1914 zu denen gehörte, die auf eine militärische Entscheidung drängten. Aber wie man auch immer die persönliche mit der militärischen Dimension von Moltkes Leben korreliert: Sie lassen sich nicht, wie vor allem die »Bewältigungsliteratur« nach 1918 meinte, kausal aufeinander beziehen. Dahinter steht ein grundsätzliches Problem: Während die militärstrategischen Entscheidungen und ihre Genese inzwischen weitgehend offenliegen, bleibt Moltkes Forum internum verschlossen. Aber dies ist kein spezifisches Problem dieses Beitrages, sondern eine prinzipielle Grenze biographisch arbeitender Historiographie.

Gerhard Granier

Pirat oder Kriegsmann? Die aktive Teilnahme von Handelsschiffen am Seekrieg von 1914 bis 1918 und die Fälle der Kapitäne Fryatt und Blaikie

Schon bald nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 begann Großbritannien damit, dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten durch eine Fernblockade zur See jede Zufuhr von außerhalb abzuschneiden, um ihre Widerstandskraft zu lähmen und zum Erliegen zu bringen¹. Berlin erwiderte dieses Vorgehen durch den Handelskrieg mit U-Booten, der seinerseits Großbritannien der lebenswichtigen überseeischen Einfuhren berauben sollte. Am 4. Februar 1915 wurden die Gewässer um Großbritannien zum Kriegsgebiet erklärt, in dem jedes feindliche Handelsschiff ohne Warnung angegriffen und versenkt werden würde; auch neutralen Kauffahrteischiffen drohe dort Gefahr². Mit dem geltenden Völkerrecht standen beide Arten der Kriegführung nicht im Einklang.

Die Vereinigten Staaten von Amerika erhoben deshalb sowohl in London als auch in Berlin Protest. Aber nur in der deutschen Hauptstadt ließen sie in schroffer Form verlauten, sie würden das Reich »streng verantwortlich machen« für jeden Schaden, den amerikanische Bürger und ihr Eigentum durch den U-Boot-Krieg erleiden könnten³. Bei der Versenkung der britischen Passagierdampfer »Lusitania« am 7. Mai und »Arabic« am 19. August 1915 durch deutsche U-Boote kamen das eine Mal 128, im anderen Falle 3 Amerikaner ums Leben. Als der französische Passagierdampfer »Sussex« am 24. März 1916 torpediert und einige amerikanische

- ¹ Siehe zuletzt Gerhard Granier, Britische Blockadepolitik, in: *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Franz W. Seidler und Alfred M. de Zayas, Hamburg, Berlin, Bonn 2002, S. 20–23, mit der dort angegebenen Literatur.
- ² Siehe jetzt Gerhard Granier, Kriegführung und Politik am Beispiel des Handelskriegs mit U-Booten 1915–1918, in: *Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich Kahlenberg*, hrsg. von Klaus Oldenhage, Hermann Schreyer und Wolfram Werner, Düsseldorf 2000 (= *Schriften des Bundesarchivs*, 57), S. 595–640; ders., *Unterseeboote im Handelskrieg*, in: *Kriegsverbrechen* (wie Anm. 1), S. 28–31; Joachim Schröder, *Die U-Boote des Kaisers. Die Geschichte des deutschen U-Boot-Krieges gegen Großbritannien im Ersten Weltkrieg*, Lauf a.d. Pegnitz 2001 (diese Darstellung vermag allerdings nicht nur, weil sie die Akten der Zentralbehörden der Marine gänzlich unberücksichtigt läßt, dem Anspruch des Untertitels nicht gerecht zu werden). Wortlaut der Proklamation vom 4.2.1915 zuletzt in: Gerhard Granier (Bearb.): *Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg – Dokumentation –*, bisher 3 Bde, Koblenz 1999–2000 (= *Materialien aus dem Bundesarchiv*, 9), Bd 3, S. 68.
- ³ US-Note vom 10./12.2.1915, abgedr. in: *Seekriegsrecht im Weltkriege. Sammlung diplomatischer Noten und anderer Urkunden. Zsgest. im Auftr. des Staatssekretärs des Reichsmarineamts*, 3 Bde, Berlin 1916–1918, Bd 1, S. 252–254; *Völkerrecht im Weltkrieg*, hrsg. von Johannes Bell, 4 Bde, Berlin 1927 (= *Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919–1928*, 3. Reihe), Bd 4, S. 290–294; *Der Krieg zur See – Der Handelskrieg mit U-Booten*, 5 Bde, bearb. von Arno Spindler, Bd 1–4, Berlin 1932–1941, Bd 5, Frankfurt a.M. 1966, Bd 1, S. 107–110; *Jahrbuch des Völkerrechts*, 6 (1920), S. 57 f.